H. Lit. U.
193m

H. cit. u.
193 m

Morstadt, E.,

<36635363890017
<36635363890017
Bayer. Staatsbibliothek

Prof. Dr. Eduard Morstadt's

Inquisition

auf den

Rattenkönig-Spuk

in Heidelberg.

Seitenstück

zu den Aufsätzen von Gibbon und Gentz: „Wer war die Eisen-Maske?“ und: „Wer war Junius?“

Vademecum für alle jetzigen und gewesenen Universitätsbürger.

„Höhnisch gegen den Prahler; und so bitter
„als möglich gegen den Kabalenmacher.“
Lessing.

Heidelberg.

Verlag von Julius Groos.

1849.

4387.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Rechts-Regeln über das Verbrecher-Complott.

„Si plures" (communi consilio) „dolo fecerint, omnes tenentur." — „Qui facit per alium „est perinde, ac si faciat per se ipsum." — „In maleficio ratihabitio mandato comparatur." — „Stehlen und Sack-Aufheben ist Eins wie das Andere." — „So etliche Personen mit fürge„setztem Willen und Muth, Jemand böslich zu ermorden, einander Hülf und Beistand thun, „diese Thäter alle haben das Leben verwirkt."

Erfahrungs-Regel über alle Schriftsteller-Complotte.

„Les aigles ne volent point en compagnie! Il faut laisser cela aux perdrix, aux étour„neaux. Voltaire n'a point aimé, et il n'est aimé de personne; il est craint, et il a sa „griffe. Planer au dessus des autres et avoir des griffes: voilà le lot des grands génies."

Galiani.

Vorrede.

Veritatis curiosum nec putrida terrent.

Hätte die sieche „Deutsche Zeitung" in jeder deutschen Universitäts-Stadt auch nur deren Lese-Klubb zum Allein-Abonnenten, so müßte doch der unterirdische Spukteufel, welcher in Heidelberg, durch dieses Journales Krater, jetzt schon sechs volle Wochen lang, einen Spritzregen von Jauche über die Ruperto-Carolina emporspeit, bereits zur Kunde jedes vaterländischen Akademikers gelangt seyn. — Der Paktolus von Kalifornien verdient keine gespanntere Aufmerksamkeit in der Börsenwelt, als diese Unflat-Eruptionen, unter den Theilnehmern von jeglicher Aula.

Längst zwar hat mein entschlafener Freund Demokritos-Weber das Geheimniß ausgeplaudert, daß in unseren Hochschulen der Hausteufel „Neid" niste; aber unerhört und räthselhaft war es dennoch, wie dieser Kakodämon hier endlich sogar mit Freimuth könne prahlen: während er unter der Larve steckt; mit Uneigennützigkeit: während er faustballend nach Besoldung bellt; und mit Patriotismus: während er auf sein bewiesenes Sturmstifter-Talent pocht.

Ein solches Meteor am akademischen Sitten-Himmel schien mir der genauesten Observation werth, für einen doppelten Zweck: einerseits zur Bereiche-

rung der Seelen-Pathologie; und andrerseits zum Beruhigen aller ängstlichen Gemüther. Wenn — dacht' ich — die Leuchtfackel es offenbart, das Schreck-Gespenst sey weiter Nichts als ein Rattenkönig im Souterrain, so muß die Bangigkeit der befehdeten Hausbewohner schwinden; und bei Erwägung der Seltenheit dieser Ungeziefer-Hydra werden auch die Insassen auswärtiger Musentempel die gefaßte Angst vor gleichartigem Spuke fahren lassen. Hoffentlich lebt keine zweite; und sie sind vor unsrem Schicksale sicher!

Meine Hoffnung ist — so dünkt mir — nicht zu Wasser geworden. Die sorgsame Nachgrabung auf all seinen Fährten hat das Ungeheuer aus seinem finstern Neste gehoben, und mit dem Spaten zu Tag geschleudert. Es wird dem Hause nicht mehr schaden!

Hiermit liegt meine ganze Aufgabe gelöst. Zu einer Bekämpfung des Ungethüms — soweit sie nicht zu dessen Entlarvung nöthig war — hatte ich keinen Beruf: auch abgesehen von der Lächerlichkeit eines solchen Jolaus-Duelles. Den Ritterspornn eines neuen St. Georg mögen an dem Vielschwänzer Diejenigen sich verdienen, welche ihn noch vorlängst geätzt haben und in Neckar-Athen verliebter sind als der einsiedlerische Weltbürger

Heidelberg, den 14. Jan. 1849.

E. Morstadt.

Notiz. Die Worte des Spuk-Gespenstes sind diplomatisch pünktlich, ohne leiseste Aenderung, in all ihrer Makelhaftigkeit, als Text abgedruckt aus Nr. 316. 323. 325. 329. 331 u. 336. der Deutschen Zeitung von 1848. Sämmtliche Glossen und das Résumé rühren vom Inquirenten her.

Erster Spuk.

Ouverture.

† Aus Baden, im Nov. Ihr Blatt hat sich bisher vorzugsweise in den Regionen der höheren und allgemeineren Politik umgetrieben. Vielleicht verschmähen Sie es nicht, auch einmal einer einzelnen Angelegenheit eines einzelnen Staates einigen Raum zu gönnen, der übrigens ein allgemeinstes Interesse abzugewinnen nicht schwer sein wird. Den kleinen deutschen Staaten, die mit einer konstitutionellen Organisation [1]) bereits begabt sind, deren Einführung die größeren

1) Der Autor wähnt: „Organisation" sey gleichbedeutend mit „Verfassung"; und es gebe folglich auch eine **nicht**-constitutionelle Organisation! Dies ist ein Schnitzer gegen das A.B.C. vom Staatsrechte. — **Folglich kann der Autor kein Jurist seyn!**

Er lerne andurch, daß die Staats-**Organisation** weiter Nichts sey als das Gefüg- oder Gliederungswerk der **Behörden**! und daß keinerlei Constitutions-Urkunde den Volksvertretern **hierüber** ein Einspruchsrecht wider den Monarchen eingeräumt habe; mithin es ebenso absurd sey, von einer (specifisch **besonderen**) **constitutionellen** Organisation zu reden, wie von einem **papistischen** Jesuiten. Ist ja doch sogar die landläufige Bezeichnung „constitutionelle **Monarchie**" für den Begriff von beschränkter Monarchie ein Ridiculum: weil er zu deutsch sagt: „**verfassungsmäßige** Einzelherrsch-Verfassung!"

Reiche noch langehin beschäftigen und verwirren wird, wird es zukommen, in ihren inneren Verwaltungszweigen bahnbrechend in dem Sinne der neuen Ordnungen zu reformiren; der Staat, der hier am ersten und umfassendsten Hand anlegt, wird Dank und Vortheil voraus haben; und der es mit sicherer Hand durchführt, und den neuen Freiheiten am ersten Ordnung und ruhige Entwickelung verleiht [2]), wird sich ein beneidenswerthes Verdienst dadurch erwerben, daß er nach so vielem Einreißen den ersten Vorgang im Aufbauen macht. Und so werden sich auch die Zeit ungeneinen guten Lohn verdienen, die nun allmälig anfangen werden, den Blick der Leser auf die Positionen herüberzulenken, was zu thun bleibt. Den mittleren Staaten in Deutschland wird nun für die Zukunft nach zwei Richtungen hin ihre

---

2) Dies schallt wie Unsinn ans Ohr jedes theoretischen oder praktischen Politikers! Folglich ist der Autor weder **Philosoph**, noch **Staatsmann**.

Der **Freiheit** muß man Ordnung verleihen: d. h. man muß die Freiheit jedes Einzelnen ins Gleichgewicht stellen mit der Freiheit aller übrigen Staatsgenossen: weil ja sonst keine allgemeine Freiheit bestehen würde; und dieser Nivellirung Frucht heißt „gesetzliche Freiheit.“ — Den **Freiheiten** aber Ordnung verleihen, heißt: die Freiheiten entfreien: denn sie sind nichts Anderes als Entledigtheiten von einzelnen Fesseln, die bisher den Trugnamen „Ordnungen“ hatten geführt gehabt! Die Preßfreiheit z. B. ist die Entkettetheit von der Censur-Ordnung. Wird nun diese Preßfreiheit selber wiederum „geordnet“ durch das Verbot der Anonymität, so ist sie **entzogen** jedem feigen Verläumder. „Ordnet“ man sie durch das Postulat der Cautionsstellung, so wird sie zum Tantalusapfel für jeden creditlosen Poverino.

„Geordneten Freiheiten ruhige Entwickelung verleihen“ ist sonach eine Wohlthat vom selben Schlage, wie die Harems-Oeffnung für einen — Castraten!

Selbstständigkeit vollkommen gesichert sein und ihre Thätigkeit wird sich nach diesen hin vorzugsweise zu entfalten haben: in materieller Beziehung werden sie für eine möglichste Vereinfachung des Haushalts, für wohlfeile Verwaltung, für sorgsame Pflege der Lokalinteressen, für gerechte und erleichternde Besteuerung [3]) Sorge zu tragen haben; in ideeller Hinsicht werden sie die möglichst freigebige Pflege aller geistigen Bestrebungen eintreten lassen [4]). Mit solch ei-

---

3) „**Erleichternde** Besteuerung!" Ein Original-Begriff des Autors! Von erleichternder Klystierung spricht die Therapie: denn diese Operation entledigt den Patienten von einer peinlichen Last. Die Besteuerung aber ist ein Abführmittel von einer wohlthätigen Last: wie die Scalpirung: und macht gar leicht den Gesunden zum Patienten. Daher ist eine erleichternde Besteuerung kein minder curioses Monstrum als ein wohlwollender Wanzen-Biß, oder ein tolerantes Auto da fe.

Mediciner mag der Autor etwa seyn; **Nationalökonom** ist er sicherlich nicht!

4) Erst am Schlusse dieser athemfräßigen Periode wird deren Anfang verständlich! Die Thätigkeit der mittleren (i. e. mittelgroßen) Staaten soll sich in materieller und ideeller (i. e. spiritueller) Richtung entfalten: weil ihnen, nach diesen beiden Richtungen hin, ihre Selbständigkeit jetzt vollkommen gesichert sey.

Ebenso gewiß als jeder Globus nur zwei Halbkugeln enthält und das Jahr nur 4 Jahreszeiten, gibt es für den Einzelmenschen, wie für den Staat, außer der materiellen und der spirituellen Richtung, keine dritte: als denkbar, oder möglich. Beide zusammen erschöpfen das Menschenleben: wie der Tag- und Nacht-Wechsel das Jahr erschöpft, und gleich wie einem Hamlet, außer dem Seyn oder Nichtseyn, kein drittes Wahlobject übrig steht. — Wäre ein Staat in dieser Doppelrichtung selbständig — d. h. völkerrechtlich suverän —, so stünde er auf der Selb-

ner Kultur von Wissenschaft und Kunst haben sich zeitweilig selbst kleinste deutsche Staaten einen unvergänglichen Ruhm in der vaterländischen Geschichte erworben; in Erhaltung der inneren geistigen Macht Deutschlands mag jeder Einzelstaat mit einer Reichsgewalt wetteifern, welche die äußere politische Macht des neuen Bundesstaates auch noch so glänzend begründete. Ueber das nun, was in dieser letzteren Richtung in Baden geschehen konnte und geschehen sollte, wäre es wohl am Orte, in systematischer Besprechung eine Reihe von Ansichten zu entwickeln, die die Prinzipien feststellten, welche, wenn doch der neuen Ordnung der Dinge Rechnung getragen werden soll, die Leitung der geistigen Interessen mehr und mehr durchdringen sollten. Baden hat in dieser Beziehung, ehe es als Muster anderer Staaten vorgehen kann, sehr vieles nachzuholen. Eine Kunstpflege ist hier nie gewesen [5]; von den Universitäten

---

ständigkeit Gipfel. Gerade dies aber ist es, was unser Autor z. B. von Baden behauptet! — in einer Zeitepoche behauptet, wo dieser Staat vielmehr umgekehrtermaßen seine völkerrechtliche Selbständigkeit einbüßen und zum bloßen Unterthanen eines Bundesstaates werden soll!!

Zu solch einer pinselhaften Behauptung wäre ein logisch gebildeter Kopf sogar im Traum unfähig! Mithin ist der Autor **kein Logiker**; wohl aber Querkopf und politisirender Kannengießer!

5) Hier verräth der Autor, daß er ein Ausländer sey: d. h. ein Nicht-Badenser: und zwar ein **unwissender** Ausländer, welcher frech über eine ihm fremde Welt abspricht: denn als Inländer hätte er nothwendig, eingedenk der Namen Klopstock, Voss*), Hebel, Weinbrenner, Fedor, Hübsch, Haldenwang, Kachel, Fries, Götzenberger, Gassner, Feska und Esslair, schaamroth (wo möglich!) verstummen müssen.

*) Deren Jeder aus Karl Friedrich's Hand einen Ehrensold von 1000 fl. bezogen hat.

vegetirte die Eine mühselig genug, und die Andere gedieh mehr durch die Gunst der Verhältnisse, als durch verständige Fürsorge; die Volksschulen überholten wenigstens nicht die gleichen Anstalten der Nachbarländer; die Gymnasien waren in einem bedenklichen Rückstande [6]); die oberste Leitung des

---

Ueberdies aber verräth seine hudelische Ausdrucksweise zugleich, daß er an der Schreibfeder-Dysenterie laborire: denn er sagt „hier — in Baden — ist eine Kunstpflege nie gewesen": während er offenbar nur die in Karlsruhe bestehende Regierung als eine (Collectiv-) Person verhöhnen wollte; nicht aber auch das Land, dessen Bewohner, und dessen vormalige Regenten.

Zu Baden gehört bekanntlich auch Mannheim, welches weltkundig vor Weimar, wie vor Berlin, und mit gleichgroßem Rechte, Deutsch-Athen geheißen hat! Unglaublich ist es, daß er dieser Stadt das Kunstpflege-Verdienst absprechen wollte. Und doch hat er zungendrescherisch, als Étourdi, es gethan! —

„Vor gethan, und nach bedacht, hat schon herbes Leid gebracht!"

6) „Waren?" Bis zu welcher Epoche? Ausgelassen ist entweder das Wort „bisher"; oder der Autor hätte, statt „waren", sagen müssen „sind." Abermaliges Symptom von unbesonnener Schreib-Dysenterie. Ueber die indicirte Gymnasial-Verwahrlostheit des Autors später!

Zugleich haben wir hieran aber erstlich ein weiteres Indicium von dessen Ausländerschaft: denn ohne Noth schimpft Niemand seine eigene Wiege einen Gänsestall; und auch von dessen Unklugheit: denn — weil „vom Hans bleibt entfernt, was Hänschen nicht lernt", wirft ja dieser Hohn über Badens Mittelschulen einen schwarzen Schlagschatten über 2 Figuren, auf deren Strahlenkrönung sein Tüncherpinsel losarbeitet: ich meyne, auf die Herren Jolly und Häusser: welche nicht nur alle Beide diesen Mittelschulen entsproßt sind, sondern wovon der Letztere sogar, noch vor wenigen Jahren, auch bezahlter badischer

Schulwesens hat mitunter Blößen gegeben, die den Einsichtigen erschrecken mußten. Unter diesen Umständen wollen wir uns diesmal die Universität Heidelberg zum Thema einiger Andeutungen machen; und wir wollen dies mit Freimuth thun, der dem neugewonnenen politischen Standpunkte der Nation gemäß ist [7]), aber auch mit all dem Maße, wodurch jede Freiheit erst ihren Werth enthält. — Die Uni-

---

Gymnasiallehrer gewesen ist: nämlich in Werthheim und in Heidelberg.

7) Schweres Indicium von **Jesuitismus** des Autors: nämlich von seiner Heimtückerei und seiner Verstecktheit! Denn diese sind der Antipol der Freimüthigkeits-Tugend. Weltkundig ist die Wahrheit von Bentham's (meines Lehrers) psychologischem Lehrspruche: „L'ostentation est presque toujours l'emprunt d'une qualité q'on n'a pas." Wer seine Tapferkeit verkündet, ist sicherlich ein Hasenfuß! Gurli spricht nie von ihrer Aufrichtigkeit: weil sie von Rückhaltigkeit nichts weiß; und Die, welche gegen Unkeuschheit am lautesten declamirt, ist zuverlässig eine Messalina! — Dieses Indicium steigert sich aber zur Gewißheit, wenn man bedenkt, daß der Prahler ein verkappter Anonymus ist!

Zugleich aber auch ein neues Symptom seiner **Kopflosigkeit!** Den Freimuth verzollt er für eine Tugend, die „dem neugewonnenen Standpunkte der Nation gemäß" sey! Deren altem Zustand also wäre er unanpassend gewesen!! — Worin besteht denn dieser „neugewonnene Zustand"? Lediglich nur im Censurfreithume! Hierdurch wird aber blos die Freimuths-Sprache im Druckereikanal frischerdings erleichtert; keineswegs hingegen erst mit Lebensluft ausgestattet. Jesus von Nazareth und Arnold von Brescia sind freimüthig gewesen, als man von einem Preßbengel noch nichts geahnt hat; und keine Zeitungs-Trompete der Mit- oder Nach-Welt vermag, den sykophantischen Trompeter-Feigling in einen Cato, oder Candide, umzuwandeln!

versitäten sind überall die hervorragende Stätte, an der der Lösungsakt der Willkür eines Staates am Billigsten gemessen werden kann [8]; man wird hier leicht das günstigste Bild der jetzigen Zustände davon tragen. Bei Heidelberg ist dies doppelt der Fall, weil diese Universität durch die Anziehungskraft der Lage außerordentlich gehoben, von außen her mühelos gefördert wird, es würde dreifach der Fall sein, wenn die badische Regierung ihrer zweiten Universität Freiburg erledigt wäre und ihre ganze Sorge und Pflege nur der Einen, Heidelberg, zuwenden könnte. Nur im Vorbeigehen wollen wir diesem Uebelstande zwei Worte gönnen. Es ist wohl klar, daß Baden auf die Länge hin, keine zwei Universitäten erhalten kann [9]; so sollte man in

---

8) „Lösungsakt der Willkür eines Staates" — ??! — Japanica sunt; non leguntur! — „Am Billigsten gemessen — ein actus"?! — Dies ist handgreiflicher Unsinn, und deutet also auf Geistes-Marandheit des Autors! Eine billige Kritik des gemessenen Objectes, gegenüber von einem ähnlichen Object, ist verständig; aber eine billige Messung eine Narrethei: wie eine wohlschmeckende Zeichnung!

Der Autor scheint (ich wage diese Conjectur! —) sagen zu wollen: Baden fährt am besten dabei ab, wenn man auf seinen Totalzustand aus dem Zustande seiner Heidelberger Hochschule schließt: weil dieser ein naturbegünstigter Status ist; ohngefähr wie wenn man Dürkheims Population nach dem Gewimmel seines Wurstmarktes arbitrirt, oder die Reitze einer welken Lais nach der Niedlichkeit ihres Pantoffels.

Diese Behauptung ist aber ein Symptom von vermessener Frechheit des Autors: denn Baden hat seine Schmeichel-Arbitrage gar nicht begehrt; und muß sie vielmehr mit Fußtritten zurückstoßen: gerade weil es den Freimuth ertragen kann, und durchs Dulden von heimtückischer Flattirporträtirung eine Bedürftigkeit nach ihr könnte argwöhnen lassen.

9) Abermaliges Indicium von des Autors gänzlicher Un-

der möglichsten Kürze die Eine eingehen lassen. Die Ersparniß wird an viel feineren Posten nothwendig werden, man sollte also an einem so groben nicht länger vorbei gehen. Es gibt wohl keinen Einzelnen, der einiges Urtheil hat, der nicht die Aufhebung von Freiburg aus realen und idealen Gründen für wünschenswerth, ja für geboten erklären würde [10]). Und die Berücksichtigung der lokalen Interessen kann ein anderes Votum eingeben; und von dieser Seite würde die Regierung in den Ständen bei dieser Maßregel immer eine starke Opposition finden. Indessen hat man sich längst über den Ersatz geeinigt, der Freiburg geboten werden kann. Und sollte es auch kein voller Ersatz sein, so kann der kleinere Uebelstand in den Augen eines kräftigen Regiments, das weiß, was es zu wollen hat, den größeren niemals aufwiegen. Wo sich solcherweise die Interessen streiten ist es die natürliche Pflicht der Regierung, sie in aller Besonnenheit abzuwägen und das Ergebniß ihrer Erwägungen den Ständen vorzulegen und so lange, ohne jeden Eigensinn, zu wiederholen, bis der Gedanke Eingang und Gewährung gefunden hat, und die egoistischen Einwände überwunden sind. Die hiesige Regierung hat in dieser Hinsicht den reinsten Boden. Nicht viele Regierungen wären so ehrlich gewesen, eine Konjunktur, wie die

---

wissenheit in der Nationalökonomie! Es tragen nämlich beide Universitäten, sogar in Ebbe-Zeiten, wie namentlich dermalen, dem badischen Fiscus, im Wege der directen und indirecten Besteuerung, mindestens ebensoviel ein, als sie ihm kosten. Folglich ist die Finanzlast, im Auge jedes Einsichtigen, Null. Die Ehre hat die Regierung daneben gratis: völlig ebenso wie einst das kleine Weimar!

10) Diese Behauptung indicirt negativ, daß der Autor kein katholischer Theologe sey: denn sonst hätte er sie klüglich in der Tasche behalten!

letzte, unbenutzt zu lassen; Freiburg bot so vielen Anlaß, die Universität zu sistiren, und die Sistirung wäre so leicht zu einer Aufhebung zu leiten gewesen. Man hat diese Handlungsweise verschmäht; man trete mit ganz reinem Gewissen vor das Land wenn man aus inneren Gründen den Vorschlag der Aufhebung entwickelte; wir sind überzeugt, daß ihnen die Kammern nicht lange widerstehen würden. Den Fall aber gesetzt, daß sich unüberwindliche Schwierigkeiten dieser Maßregel entgegenstemmten, so wußten wir das bisherige Verfahren unserer Regierung, der Freiburger Universität gegenüber, eben so wenig zu rechtfertigen, als ihre Passivität in Bezug auf jene Maßregel im andern Falle. Soll in einem so kleinen Lande einmal eine zweite Universität bestehen, so sollte sie wenigstens in ein gewisses Verhältniß zu der anderen gestellt werden, das beider Existenz neben einander doch erklärlich und erträglich machte. Als eine Pflanzschule junger Docenten konnten wir uns immer noch denken, daß Freiburg ohne allzudrückende Lasten für den Staat hätte erhalten werden können. Zürich hat das glänzende Beispiel seit fast zwei Jahrzehnten gegeben, was mit den mäßigsten Mitteln zu erreichen ist, wenn man unbefangen und frei nach tüchtigen Kräften aussieht und wenn man Einsicht und guten Willen mit Rührigkeit und Wachsamkeit verbindet. Es hat die aufkeimenden Talente unter den jungen deutschen Docenten mit dem seltensten Geschicke aufgegriffen, und hat dem deutschen Banne zum Trotz eine Reihe der geachtetsten und gereiftesten Lehrer[11] Deutschland zurückgegeben; es hat sich dadurch ein Verdienst um Deutschland erworben, was Freiburg allerdings viel näher

---

11) **Dringende Inzicht, daß jene beiden Professoren, welche Heidelberg aus Zürich bezogen hat, dem lobposaunenden Autor nah' befreundet seyen!**

läge, sich zunächst nur um Baden zu erwerben. Die Weise aber, wie man bisher dieser Universität das Leben fristete, ohne ihr doch nur eine gesunde Lage anzuweisen, ist weder weise noch auch nur würdig. Auf die näheren Verhältnisse von Freiburg einzugehen, ist nicht diese Absicht, es wäre ohnehin unbillig, dort im Einzelnen zu mäkeln, wo das Ganze nach unsrer Ansicht unmöglich in einem leidlichen Zustande zu erhalten ist. Desto mehr läßt sich in Heidelberg eine eingehende Kritik anlegen, da diese Universität so sehr von Verhältnissen begünstigt ist, und bis zuletzt in so fröhlichem Flore schien, daß sie keinen Maßstab mußte fürchten dürfen. Wir wollen einzeln den Zustand der Fakultäten und Institute, Amt, Bibliothek, Kuratorium, betrachten. Wie vieles ist hier noch in einer Beschaffenheit unangetastet gehen geblieben, welche die Märztage, wenn zufällig ihr Strom in dieser Richtung gegangen wäre, als ein Residuum der alten Zeit und des alten Schlendrians mit spielender Leichtigkeit weggeschwemmt hätten. Wenn wir diese Schulen anzugreifen wagen, so soll dies, wie wir andeuten, in möglichster Schonung geschehen, obgleich wir dem Staate gegenüber auch die Rücksichtslosigkeit hier und da für eine Pflicht halten müssen, die das frei werdende Geschlecht muß ertragen lernen. Unwillkürlich fällt uns ein, daß Heidelberg schon zweimal vor einigen Jahren einem unerbittlichen [12])

12) „Unerbittliches — **Gericht**"! — Der Autor konnte mehr nicht sagen als: „unabwendbare Kritik": denn anonyme, und durch keinerlei Beweis unterstützte, Begeiferungen sind höchstens Urtheile, von Feindes Zunge; aber keine parteilose Sentenzen eines sachkundigen Richters, nach vorangegangenem Wechsel-Gehöre; und unabwendbar sind sie leider, wie die Cholera! Nicht alles Unabwendbare aber ist unerbittlich: wie jene kläffenden Hunde beweisen, welche man durch einen Knochen beschwichtigt, sobald sie — sichtbar werden.

Gerichte der Presse ausgesetzt war. Wir verwahren uns im Voraus, daß wir mit dem animosen Geiste persönlicher Gereiztheit nichts zu thun haben, der damals mitgeschrieben haben mag. Wir haben nur Ein Ziel im Auge, dem Interesse des Landes das Wort zu reden. Das Interesse des Einzelnen kann dabei leiden. Man muß dann aber selbst den Schein der Bosheit oder des Eigennutzes auf sich zu nehmen nicht scheuen, wenn die Rücksichten des öffentlichen Wohles gebieten. Der Angreifer in der freien Presse stellt sich selbst auf diese Weise eben so blos, wie der Angegriffene.

Zweiter Spuk.

Universitäts-Amt.

† Aus Baden, 5. Dez. — Wenn man sich bei uns auf eine einsichtsvolle Leitung der Universitätsinteressen verstände, wenn es ein wirkliches Curatorium gäbe, so hätte Heidelberg sich in dem letzten Jahrzehnte zu einer Universität des höchsten Ranges heben müssen. Es hätte nach unserem Ermessen, außer dem, was auf einige Anstalten zu verwenden war, nicht mehr äußerer Mittel bedurft, aber bei weitem mehr innerer Mittel der Beurtheilung dessen, was einer Akademie frommt, und einer größeren Kenntniß

Daß der Autor dennoch solchen, und seinen eigenen, Spritzgeifer ein „unerbittliches Gericht" nennt, ist ein weiteres, und zwar untrügliches, Symptom von reckelhafter Bosheit — Méchanceté de gamin!

und richtigeren Schätzung der geistigen Kräfte, die man an sich ziehen, die man abstoßen, die man brach legen sollte. Die wohlthätige Ordnung unserer geistigen Einheit hatte es bisher immer so geleitet, daß irgend eine oder die andere deutsche Universität das Loos hatte, eine allgemeine deutsche Schule zu sein. Die größeren Universitäten hatten nacheinander den Anspruch auf diese Stelle verloren. München hatte von je nur wenige Neugierige aus der Fremde angezogen; Berlin zerstreute nicht allein die Schüler, sondern noch mehr die Lehrer [13]) *); Göttingen war zu einer

13) Der Autor gibt (S. 13) selber zu, daß Heidelberg bei allen seinen (und mithin auch bei seinen jüngstgeschiedenen) Ex-Angehörigen in gutem Andenken stehe, und daß sein guter Ruf auf unverwüstlicher Tradition beruhe; nennt aber jenes Andenken und diesen Ruf ein äußeres Lockmittel. — Wahr ist es allerdings, daß die einem Apfelbaum entnommenen Pfropf-Reise nicht mehr Bestandtheile von ihm sind, und außerhalb von ihm vegetiren. Wenn deren Vegetation aber auf jeglicher Altersstufe — vom jüngsten Zweigchen an bis zum 40jährigen fruchtwimmelnden Hauptaste — fröhlich fortprosperirt, während der Mutterstamm noch immer neue Sproße treibt, so ist mit Zuversicht hieraus schließbar, daß dieser Mutterstamm „innerlich", oder vielmehr an sich selber, tüchtig nicht bloß gewesen sey, sondern auch jetzt noch stehe: denn — sagt Jesus Christus — „Erkennen sollt ihr die falschen Propheten an ihren Früchten! Kann man Trauben lesen von den „Dornen, oder Feigen von den Disteln?" Dennoch läugnet die Maske, zu Heidelbergs Detrectation, die Folgerichtigkeit dieses Schlusses: indem sie proclamirt: „die innere Bedeutung sey hier nie zu finden gewesen." Diese Abläugnung ist ein Symptom, entweder von Blödsinn, oder von Buberei!

Nebenher indicirt sie freilich auch, daß die Larve schwerlich ein Heidelberger **Professor** sey: weil der Selbstcastrirer seiner Nase kein Selbstverschönerer ist.

*) S. unten Note 36.

Landesuniversität geworden. Es lag nichts näher, als daß Heidelberg hier eingetreten wäre in die offene Lücke. Diese Universität ist immer wenigstens zur Hälfte von Ausländern besucht; der Reiz der Oertlichkeit, das gute Andenken, in dem sie sich bei Allen erhält, die ihr angehört haben, ein guter Ruf von unverwüstlicher Tradition sicherte ihr ihre altberühmte Anziehuugskraft. Aber dies sind freilich äußere Lockmittel, die bei irgend einer Erschütterung der ruhigen Gewohnheit nicht Stand halten. Die innere Bedeutung, die konsequente, über jeden Zufall erhabene Leitung [14]), die dieser Bedeutung Dauer und Verlässigkeit verbürgt, diese

---

Das Einzige, was hier, bis zur Ankunft der oben belobten 2 Züricher, niemals zu finden war, ist ein solcher Oppositionsklubb von Docenten: wie diejenige gespenstische Clique, welche seither im Volksmunde den Namen „Jung-Heidelberg" führt: nach Analogie des von Menzel denuncirt wordenen Jung-Deutschland. — „Tom — friert"!

14) Diese Rodomontade ist ein weiteres Indicium von des Autors Zungendrescherei! Eine Universitäts-Leitung, die über jeden Zufall erhaben steht, soll menschenmöglich seyn, und in Göttingen sogar wirklich gewesen!

Was den Unterricht in dieser Georgia Augusta betrifft, so hat das dortige Curatorium, z. B., nachdem ihm durch zwei „Zufälle" Spittler und Schlötzer verloren gegangen, sie weder durch Heeren und Sartorius zu ersetzen vermocht, noch durch Dahlmann und Gervinus.

Im Sitten- und Disciplin-Feld hingegen hat dieses Curatorium zweien Riesen-Scandalen nicht vorzubeugen vermocht, woneben die Heidelberger Auszüge insgesammt nur Zwerg-Suiten sind: ich meyne 1) jenen Aufruhr von 1818, welcher durch einen Husaren-Choc wider die Studenten mußte bewältigt werden, der Einem das Leben hat gekostet; und 2) die Revolution von 1831: während welcher der Dr. v. Rauschenplat in Göttingen commandirte, und die durch ein Belagerungs-Heer von 7000 Mann

Eigenschaften, die Göttingen durch ein Jahrhundert lang auf immer gleich hoher Stufe gehalten haben, sind nie in Heidelberg und Karlsruhe zu finden gewesen. Mit einer solchen einsichtigen, der Aufgabe gewachsenen Leitung der Universität würde sich Heidelberg, sagen wir, in dem letzten Jahrzehnte, ohne allzu großen Aufwand, mit Leichtigkeit emporgeschwungen haben: in dem nächstfolgenden Jahrzehnte wird dies schon viel schwerer werden. Wir haben nicht die Aussicht auf sehr ruhige Zeiten; Baden hat das Unglück, am ausgesetztesten zu sein; zu seiner Lage und langgedehnten Grenze kommt nun noch die Nähe von Frankfurt hinzu; der Ruf vergrößert außen hin die Aufregung, die übrigens nicht abzuläugnen ist: so wird sich jetzt mancher Lehrer bedenken, hierher zu kommen, und die Eltern werden ihre Söhne gerne in ihrer Nähe halten. Der entschiedenste geistige Werth wird gegen diese Ungunst der Verhällnisse allein die Universität schützen können; und neben ihm, worüber diesmal einige Worte folgen mögen, die wachsamste Sorgfalt auf äußere Sitte und Ordnung. Man darf für Heidelberg die Ordnung schon empfehlen, wo es an Freiheiten nie gefehlt hat. Auch meinen wir gewiß nicht der Jugend irgend eine natürliche Licenz zu entziehen. Nur möchten wir den herrschenden Geist unter ihr nicht dahin ausarten sehen, daß zuletzt keine Faser von Achtung mehr für Behörden und Richter übrig bleibe. Auf diesen Weg gelangt man durch falsche Griffe in den Persönlichkeiten der Männer, die über die Disciplin zu wachen haben; auf diesem Fehlweg ist man in Heidelberg allzulange gewesen und trotz vieler Mahnungen allzulange geblieben. Man ist dort seit einigen Jahrzehnten gewohnt gewesen, junge Leute von

---

hat erstickt werden müssen. „Wo viel Feuer ist, ist viel Rauch!“ „Nil est ab omni parte beatum!“

dem Universitätsamte direkt in die Stellen von Ministerialräthen vorrücken zu sehen, ein Sprung der sogleich argwöhnen läßt, daß jener schwierigste aller Posten herkömmlich an Jünglinge und Bevorzugte gegeben wurde. So ist es bei dem gegenwärtigen Amtmanne notorisch die Hofprotektion gewesen, die ihn beförderte, obgleich er unter den Vorgeschlagenen von dem Senate einstimmig abgelehnt wurde, weil man es billigerweise unpassend fand, daß in diese Stelle ein unerfahrener Mann trat, der nicht lange her erst auf den Bänken der Auditorien gesessen hatte und nun mit seinen studentischen Spitznamen und allbekannten Corpssympathieen auf den Richterstuhl gesetzt werden sollte [15]). Ein solches Abfindungssystem, das die Universität als ein Pfründehaus benutzt, für das Alles gut ist, was anderswo nicht mehr taugen will, hat sich auch in einer Reihe von Ernennungen jungen Datums verrathen. Das ist überhaupt nicht gut gethan, am wenigsten aber war es bei der Besetzung der Richterstelle der Universität wohl angewandt, an einem Orte, wo der Duellskandal ganz in's unpassende ausgeartet und die Unsitte dahin gediehen war, daß Beispiele vorkamen, wie auf öffentlicher Straße und am hellen Tage Frauen von Studenten auf die frechste Weise insultirt wurden. Die Oktroyirung des jungen Amtmanns war aber damals um so leichtfertiger und unverantwortlicher, als vorher ein Mann das Amt verwaltete, der durch eine Reihe von Jahren die taktvollste Behandlungsweise der Jugend, diese seltenste aller Gaben, bewährt hatte und der sich bereit erklärt hatte, dem Posten auch ferner vorzustehen, wenn man ihm einen höheren Rangtitel verleihen wollte [16]).

---

15) Dieser Salbader lieferte die doppelte Inzicht, daß der Autor einerseits dem Senat in die Karten geschaut habe, und andrerseits ein Feind vom dermaligen Amtmanne sey.

16) Diese Fortsetzung des Salbaders indicirt, daß der

Es ist doch stark, daß man diese einfachste und wohlfeilste aller Forderungen abschlug, wo man selbst ein großes Opfer nicht hätte scheuen sollen, den Mann sich zu erhalten, dem mit vorgerückten Jahren immer mehr Würde, Ansehen und Erfahrung znr Seite gestanden hätten. In diesem Amte, in dem so viele Willkühr gestattet ist, kommt es vor allem darauf an, daß sich eine strenge Tradition und Konsequenz des Verfahrens bilde, und dies kann wohl nur durch eine doppelte Besetzung der Stelle erlangt werden. In Göttingen sitzen zwei Universitätsräthe (schon der Titel gibt ihnen größeres Ansehen) nebeneinander; der jüngere rückt in der Stelle des älteren nach; aller Wechsel wird möglichst vermieden; dem länger im Amte gewesenen gibt schon sein Alter ein Ansehen, das die Frivolität im Zaune hält; der Laune und Willkühr des Einzigen und seinen etwaigen persönlichen Vorurtheilen nnd Vorneigungen wird gesteuert; das Amtsverfahren erhält durch diese Einrichtung Stetigkeit und Folgerichtigkeit, eine Sache, die dort selbst mit einer hie und da nicht wohl angebrachten Strenge versöhnt hat. Diese Ordnung sollte in Heidelberg durchaus eingeführt werden [17]). Es ist in Göttingen bei einer solchen Einrichtnng, die sich selbst zugleich Kontrolle, Achtung und Kraft gibt, gewiß nie vorkommen, gewiß gauz undenk-

---

Autor ein **Freund** sey vom vorigen Amtmann: Löwig. Denn die lange Amtsverwaltung dieses Letzteren hat hier sonst noch Niemand für erfolgreicher erklärt. Vielmehr hat sich, seit dessen Versetzung, die Duelle-Zahl gemindert.

17) Dieser Vorschlag, verbunden mit dem Panegyrikus über Göttingens Universitäts-Polizei, deutet auf des Verfassers genaue Bekanntschaft und Befreundetheit mit Lein-Athen; aber zugleich auch auf seine Lügenhaftigkeit, nnd seine Haßträchtigkeit gegen Heidelberg: denn gerade weil ihm klar vor Augen liegt, daß der Sittenzustand

bar, daß in den trunkenen Litaneien, die eine so gewöhnliche Aufführung in Universitätsstädten sind, Amt und Polizei, Richter und Pedell auch eine Rolle spielen sollten, oder gar in der Weise betroffen würden, daß ihnen auf offener Straße mitgespielt wird? In keinem Dorfe im Harz würde die hannöversche Regierung einen solchen Fall ohne die schärfste Ahnung hingehen lassen, ja wie? auch die badische Regierung würde das auf keinem Dorfe im Odenwalde geschehen lassen. In Heidelberg ist es nur natürlich, daß man sich solcher Scenen immer versehen muß, wenn man doch dies System will walten lassen, nach dem sich immer nur die jüngsten Anhänger ihre ritterlichen Sporen in dem Univers.-Amte gewinnen sollen. Bei der Göttinger Einrichtung, bei der Würde und umsichtigen Sicherheit, die sie begleitet, wäre es ganz undenkbar, daß Studentenauszüge, wie der Heidelberger im Juli, wesentlich durch Mißgriffe des Amtes, wenn nicht veranlaßt, so doch gefördert würden [18]). Es wären dort ganz undenkbar die endlosen Rekurse, die hier gegen die Erkenntnisse des Amts, die ewigen Beschwerden, die über amtliche und außeramtliche Partheilichkeit erfolgen; undenkbar die heftigen Debatten im Senat und die Androhungen von Urtheilsreformationen, undenkbar die Nichtachtung, ja die Verhöhnung der gefallenen Urtheilsprüche, die so weit gegangen ist, daß ein Akademiker, dem das Bürgerrecht aufgekündigt war, fortwährend in

---

in Göttingen um Nichts besser sey als der hiesige *) (S. d. Note 14), konnte er nur aus Bosheit das Erstere dem Letzteren vorbeutelnd als Tugendspiegel vorhalten.

*) Wie dies handgreiflich hervorgeht aus dem schwarzen Brette, wo die Ausweisungsdecrete von beiderlei Hochschulen nebeneinander hängen, und deren Summenverhältniß an den Fingern ermeßbar ist.

18) Hier culminirt des Verkappten schaamloser Sykophantismus! S. d. Note 14.

Heidelberg umging, und wie in der Fastnachtsposse mit einem falschen Barte die Polizei foppte, unter den Augen des klatschenden Publikums. Sollen wir aufdecken, wie weit es mit der Verletzung der persönlichen und amtlichen Würde in Heidelberg gekommen ist? Sollen wir die Fälle erzählen, wo durch Trunkene, die man die Ungeschicklichkeit hatte in dem Zustande der Unzurechenfähigkeit vorzuladen, wo durch Straffällige, denen man die Taktlosigkeit hatte in Masse ihr Urtheil zu verkünden, das Amt auf der Amtsstube gröblich insultirt wurde? und die anderen, wo ähnliche Insulten dem Richter in Haus und Wohnung getragen wurden? Aber es ist schon mit diesen Andeutungen, scheint uns, zu viel. Wir möchten gern, wenn es nur möglich wäre, noch viel diskreter sein; doch ist es schwer über ein ganz unanständiges Verhältniß anständig zu bleiben [19]). Das Beste ist, in einer so verdrießlichen Materie zeitig abzubrechen. Eine anständige Regierung [20]), ein Kuratorium, das auf

---

19) Hier verräth der Autor — seinen Totalmangel an Salon-Politur: denn er braucht die Kunstausdrücke der Feinwelt ebenso verkehrt wie Fieldings Kammerjungfer Honoria. „In seinem Schnabel ist discret synonym mit anständig: wie bei dieser Zofe interessant mit eigennützig, und niederträchtig mit herablassend! Zuverlässiges Indicium — für sich allein schon — abgesehen von der Schneidermäßigkeit des Styles und der Knabenhaftigkeit der Interpunktion — daß seine Gymnasialkultur in die Brüche sey gefallen! Unter den Kennern der Sprache, und außerhalb der Strolchen-Welt, würde man den Autor vergeblich suchen! — („Der „Pöbel", sagt Klüber, „der hohe und niedere, eine Ausgeburt „der Nation, ohne ächte geistige und sittliche Bildung, sich sträu„bend gegen rechtliche Ordnung, Sitte und Vernunft, bildet kei„nen Stand. Er findet sich zerstreut in allen Ständen.")

20) Unserm Autor nach gibt es also vollends auch „unanständige Regierungen": nämlich solche, die Nichts „auf sich

sich selbst etwas hält, wird diesen Mißständen auf das unverweilteste ein Ende machen. Was Wunder sonst, wenn diese Verhältnisse in andere Federn kämen, die die Züchtigkeit, mit der wir sie behandeln, in ein glänzendes Licht setzen würden. Wir erwarten mit Zuversicht, daß man diesen Zustand Seitens unserer Regierung nicht leicht nimmt. Die Sitten einer Universität sind schnell verdorben und sehr schwer wieder herzustellen. Der öffentliche Geist unter der Heidelberger Studentenschaft war in dem kritischen Sommer dieses Jahres, wo aus Berlin und Wien so viele Verführung lockte, im Ganzen vortrefflich zu nennen; um so unverantwortlicher wäre es, wenn man ihn durch eine förmliche Erziehung zu Excessen im privaten Treiben und Leben zu Grunde richten wollte.

Dritter Spuk.

Universitäts-Bibliothek.

† Aus Baden, 8. Dezember. Wenn die ganze Behandlung des Heidelberger Universitätsamts von Seiten der mittelbaren und unmittelbaren Behörden unverantwortlich

---

selber halten": nach Art einer salopischen Marketenderin! — Neues und untrügliches Indicium, daß des Autors Erziehung eine verwahrloste gewesen und ihm erst, als es für seine cynische Neckelhaftigkeit zu spät war, ein anständiges Portamento eingepredigt worden sey! Daher liegt ihm das Wort „Anstand" in Ohr und Kehle, wie dem Soldaten die Parole; oder dem Papageien das „Spitzbub": dergestalt, daß ihm, wenn er

genannt werden muß, so muß die der Bibliothek in allen ihren Theilen sinnlos, planlos, ja, wenn man die Bedeutung der Anstalt, die Länge der Zeit, in der diese planlose Verwaltung dauert, den Aufwand der Mittel und alle Einzelheiten in Anschlag bringt, völlig gewissenlos heißen. Wir wollen von manchen äußern Mißständen nicht reden, weil wir Gefahr laufen könnten, zu tadeln, was nicht besser zu machen war, wenigstens nicht von Seiten des Bibliothekpersonals, das doch an die vorhandenen Mittel, an das gegebene Lokal gebunden ist. So mag z. B. das enge, für eine große Bibliothek durchaus ungeeignete Gebäude die Art der Aufstellung der Bücher entschuldigen, die zwar roh nach Hauptfächern, aber in diesen wie Kraut und Rüben durcheinanderstehen. Diesen Uebelstand zu vergüten, ist auch neuerdings durch umfassende Katalogarbeiten Vieles geschehen, die unter den Händen des fleißigsten aller Bibliothekare, des Dr. Thibaut, hervorgegangen sind, der während seiner ganzen Thätigkeit den Beweis einer Gewissenhaftigkeit gegeben hat, die unter süddeutschen Beamten überhaupt in diesem Grade eine große Seltenheit ist [21]). Leider aber können durch diese Anstrengungen die Gebrechen nicht gutgemacht werden, die in der grundfehlerhaften Behandlung des Hauptzweigs der Bibliotheksverwaltung, der Anschaffungen, seit langen Zeiten eingewurzelt sind. Seit

---

eigentlich von „ehrenfest" reden will, der Appellruf „anständig" über die Zunge fährt. Er ist unfehlbar ein aufgeblasener Duns, in Manschetten!

21) Dieser Panegyrikus auf den (rein mechanischen) Katalogschreiber-Fleiß des Dr. Karl Thibaut: — ein Lobgehudel, welches sogar auf Kosten der Ehre von aller Beamtenwelt Süddeutschlands frevelhaft unternommen steht: — ist ein Indicium von der Engbefreundetheit des Gelobhudelten mit unserem Verkappten.

Wilkens ist kein eigentlicher Bibliothekar in Heidelberg gewesen. Zeitweilig waren Vorstände da, die auf Unterschleif ertappt wurden, und andere, die so wenig literarische Kunde hatten, daß in der Aufstellung der bekanntesten Fächer die lächerlichsten Fehler gemacht wurden; immer ist die Verwaltung dieser Anstalt wie ein Bei- und Unterwerk behandelt worden [22]. Wir wollen nicht so weit gehen, wie man jetzt thut, von einer eigenen Bibliothekswissenschaft zu reden; die Bibliotheksverwaltung sei keine Wissenschaft, die einen Mann von besonderer Fachkenntniß verlangt, aber sie ist ein Amt, das einen ganzen Mann, und das seinen Mann ganz fordert: man kann sie nicht dem übertragen, der zwei, drei andere Aemter zugleich über sich hat. Dieser Fehler wird auch nicht durch die Bibliothekskommission gut gemacht, die in Heidelberg dem Oberbibliothekar beigeordnet ist, sondern vielfach verschlimmert. Es ist in Deutsch-

---

22) In dieser Tirade liegt das untrügliche Doppel-Indicium,

1) daß der Autor höchstens nur erst seit wenigen Jahren hier sey: denn er ignorirt Thatsachen, welche jeder einheimische Stiefelwichser-Veteran weiß; und

2) daß er für die Bibliothek gar kein Interesse hege: während er sie doch bespottet: weil er sonst wenigstens vom Bibliothek-Diener (Bachmann) — wenn nicht vom gelobhudelten Thibaut — deren wahre Verwaltungs-Geschichte erfragt hätte.

Wilken war ebensowenig als Bähr ausschließlich nur Bibliothekar; sondern zugleich (und sogar hauptsächlich) Professor der Geschichte und der orientalischen Sprachen. Diese Sprachen abgerechnet, gilt das Nämliche von dessen Nachfolger Schlosser. Hingegen ist vielmehr umgekehrt Schlossers und Mone's Successor Eiselein wirklich und wahrhaft Universitäts-Bibliothekar von Exclusiv-Signatur gewesen: denn er hatte nur die (NB. unbenützte!) Befugniß zu Vorlesungen; aber nicht die Dienstpflicht.

land durchaus kein Mangel an Literaturkundigen, die der alleinigen Vorstandschaft einer Bibliothek völlig gewachsen sind. Ein Mißstand ist vielleicht nie völlig für eine Bibliotheksverwaltung zu vermeiden, daß nämlich der Gelehrte, der ihr vorsteht, sein eigenes Fach immer mit Vorliebe bedenken wird, wie es auch in Heidelberg der Fall ist, wo stets neue Ausgaben klassischer Autoren angeschafft werden, während ganze großartige Zweige, die spanische, die altfranzösische, die ganze englische Literatur, von slawischer u. dergl. gar nicht zu reden, ihre Hauptklassiker in aller und jeder Ausgabe vermissen; dieser Mißstand nun wird durch die Kommission, von der wir reden wollen, verfünffacht. Es sitzt darin je ein Vertreter jeder Fakultät, für die philosophische zwei. Diese Männer haben ihre besonderen Branchen; für diese werden sie sorgen. Eine Verpflichtung und Verantwortung für die gesammte Literatur der betreffenden Fakultätswissenschaft haben sie nicht; die Philosophen können nicht einmal die Kenntniß haben, was durch sie auf die Anregung anderer Fakultätsmitglieder zur Anschaffung beantragt wird, kann nur Zerstreutes, Vereinzeltes sein, das die Planlosigkeit der Ankäufe methodisch macht. So wird es im besten Falle werden, wenn die Bibliothekskommission gewissenhaft ist. Wenn sie aber müßig sitzt, keine Versammlungen hält, Zufall und Laune walten läßt, sich auf den Oberbibliothekar verläßt, dem sie wieder ihrerseits einen Versteck bietet, so muß die Konfusion ins Maßlose steigen. So ists in Heidelberg. Dort werden Anschaffungen nur nach persönlicher Zufälligkeit gemacht und nicht gemacht. Ein Thibaut, ein Vangerow, ein Mittermaier, ein Rau haben große Bibliotheken und bedürfen der öffentlichen Anstalt nicht: dann darf man sicher sein, daß ihre Fächer verwahrlost stehen; ein Zachariä dagegen hat in seiner allbekannten Sparsamkeit keine eigne Sammlung gehabt, und siehe da, das französische Recht ist einer der wohl assortir-

testen Zweige der Heidelberger Bibliothek. Die Mediciner, die Physiker, die Chemiker, die Mathematiker, haben die Hauptwerke ihrer Literatur selbst jeden Augenblick nöthig, und armselig stehen die Fächer der Pathologie u. s. w.; das der Mathematik in der Weise, daß Hauptwerke, ja wohl gar alle Werke eines Laplance, Moavre, Maclaurie, Bradley, Bruquer und Andere, nicht zu finden sind! Wieder dagegen gehen einzelne Werke der Anatomie und Physiologie, Pracht- und Kupferwerke aus anderen naturhistorischen Fächern, Reisebeschreibungen u. dergl. über die Kräfte des Privatmanns, und so macht die Heidelberger Bibliothek auf den Antrieb der Fachleute diese Anschaffungen, die oft weit über das Verhältniß hinausgehen, das eine Sammlung einhalten sollte, die so endlos lückenhaft ist und so viele Hauptsachen nachzuholen hat. Wer die Heidelberger Bibliothek kennt, wer die halbjährig zirkulirenden Verzeichnisse der neuen Erwerbungen zu vergleichen Gelegenheit hatte, der wird einstimmen müssen in den doppelten Vorwurf, der die Verwaltung trifft, daß sie ältere klassische Werke, in Betreff deren unglaubliche Lücken bestehen, fast gar nicht anschafft, und daß die Acquisition neuer Werke völlig planlos betrieben wird; daß man für Eine Wissenschaft viel, für eine andere kümmerlich wenig, für eine dritte gar Nichts thut. Selbst wo die Anschaffungen am vollständigsten sind, wie in der Geschichte, stehen einzelne Zweige vollkommen leer. Wie kommt eine Anstalt, die von ganzen Literaturen einer Reihe von Völkern so gut wie Nichts besitzt, von ganzen Wissenschaften, wie Chemie, Physik, in Jahren so gut wie Nichts angeschafft hat, kostbare Werke, wie die Exploration scientifique de l'Algérie; die Galeries hist. de Versailles; Zuccagni, corografia dell' Italia anschaffte? Die letztere wieder, während eine Topographie von England, Frankreich, Spanien fehlt? Wie kommt es, daß man plötzlich aus der italienischen Literatur eine Reihe der verschiedenartigsten und

allerüberflüssigsten Anschaffungen bemerkte? ein Werk wie Litta famiglie celebri Italiane, das in ganz Deutschland Niemanden interessiren kann, wie den seichten Guida di Venezia, eine Reihe theurer Quartanten, elend kompilirte Städtegeschichten, endlich gar vier erbärmliche politische Zeitungen! Wird man nicht unwillkürlich an das Mitglied der Bibliothekskommission erinnert, das so oft in Italien reist und in naher Beziehung zur Deutschen Zeitung stand? Sind dies die Werke, die einer Anstalt noth thun, die doch auch den Studenten nützen soll? auf die in allen und sämmtlichen Anschaffungen nicht die geringste Rücksicht genommen zu werden scheint? Die Heidelberger Bibliothek ist nicht reich; ihre Mittel sind, da sie von Matrikelgeldern und anderen derartigen Gefällen abhängen, schwankend; doch hat sie, wenn wir recht unterrichtet sind, in guten Jahren über 5 bis 6000 fl. zu verfügen gehabt. Dies reicht hin, um wenigstens einige Gleichmäßigkeit herzustellen. In jedem Falle ist es für die Finanzkräfte eines Staates wie Baden eine weit zu große Summe, als daß mit ihr auf eine so heillose Weise gewirthschaftet werden dürfte. Für diese Anstalt bedarf es, wenn sie nicht von Jahr zu Jahr werthloser werden soll, des reformatorischen Eingriffs mit mächtiger Hand. Es bedarf eines neuen, tüchtigen, integren Oberbibliothekars, der gänzlich diesem Einen Geschäfte obliegt und gänzlich unabhängig ist. Es verträgt sich durchaus nicht mit der Würde dieses Amtes die Vormundschaft einer Kommission. Was würde man in Berlin, in München sagen, wenn man dem Oberbibliothekar solch eine Curatel setzen wollte?! Ein leitender Gedanke, eine Uebersicht, eine Planmäßigkeit der Erwerbungen ist nur einem monarchischen Bibliothekar möglich; die Republik taugt hier am allerwenigsten, wo eine einseitige Konsequenz sogar dem fahrigen Regiment der Vielen vorzuziehen ist, die des Gesammtzustandes der Anstalt völlig unkundig sind. Ein rechtschaf-

fener Bibliothekar weiß sich schon Raths zu holen, wo seine Fachkenntniß nicht ausreicht. Wer gibt denn den Bibliothekaren so mancher Hauptstädte Deutschlands Fakultäten zur Seite? Die Bibliothekskommission in Heidelberg ist eine schädliche Einrichtung, der je eher je lieber ein Ende zu machen wäre. Die freien Rathschläge, die sich ein Bibliothekar von Docenten und Extraordinarien einholen würde, würden ihm viel mehr nützen, als die Anträge jener Ordinarien. Denn diese jüngeren Leute sind durchschnittlich weit mehr der Hülfe einer Bibliothek bedürftig, sie wissen weit schneller und besser, was ihr fehlt, und sie stehen noch weit mehr auf dem Laufenden der Literatur, als ältere Gelehrte, die bereits ihre Richtungen eingeschlagen, bestimmte Fächer gewählt und bestimmte einseitige Bedürfnisse haben [23].

---

23) Untrügliches Indicium, daß der Autor weder ein logischer Kopf sey, noch ein gründlicher Gelehrter **irgend** eines Specialfaches! Er wähnt, daß Einseitigkeit im Bücher-Bedarfe den **Gegensatz** bilde vom Bedarfe nach dem „Laufenden": d. h. nach den Artikeln der jüngsten Büchermesse. Er sieht also nicht ein, daß zur Literatur jedes Einzelfaches (z. B. der Astronomie) auch die allerjüngsten Bücher dieses Faches mitgehören; und begreift nicht, daß die Gesammtliteratur weiter Nichts sey als die Summe von allen Einzelfach-Literaturen. — Er weiß und ahnt nicht, daß vielmehr, umgekehrt, der veterane Specialfach-Lehrer die neusten Schriften über sein Thema weit leichter durchforschen könne, als der Tirone: weil er die alten schon kennt; während der Novize seine meisten Stunden auf deren Bekanntschaft muß verwenden; und hauptsächlich auch darum, weil der Veterane die Wiederkäu-Tiraden der Tagespresse, gleich einem entlarvten Domino auf dem Maskenballe, zeitsparend überhüpfen kann; während der Anfänger seine Muße damit verliert: indem für einen Milchschnabel die aufgewärmte Pastete noch ein curioses Incognitum ist.

Vierter Spuk.

Theologen und Juristen.

† Aus Baden, 9. Dez. Wir wollen einen Blick auf die Fakultäten der Heidelberger Universität werfen. Den Vortritt hat wie herkömmlich die theologische. Diese Fakultät war bis zu Daub's Tod in einer Blüthe, wie sie mit der der übrigen wenigstens nicht im Unverhältniß erschien [24]). Seitdem war die Frequenz für einige Semester

Hätte unser Anstandsprediger jemals über irgend einem Probleme quellenforscherisch gebrütet, so müßte die Selbsterfahrung ihn dies gelehrt haben. Da er es aber ignorirt, so liegt am Tage seine Fremdlingschaft im Kreise der Wissenden: ob er nun auch etwa ein Patent-, Vexir- oder Titular-Gelehrter sey, oder nicht sey. Zum Glücke gibt es in Deutschland verhältnißmäßig weniger Titular-Doctoren, als auf Badens Landtag Titular-Weinhändler!

24) Diese Trugnotiz liefert uns völlig dasselbe Doppel-Indicium wie die obige bei Note 22: und aus den nämlichen Gründen. Jahre lang vor Daub's Tod war die theologische Zuhörer-Frequenz hier gar nicht, oder nicht merkbar, stärker als in der heutigen Stunde. Geblüht aber hat sie niemals: in Vergleichung mit der juristischen. Berichtet doch der Höhner, bei N. 35., selber, daß wegen des Ueberschwanges der hiesigen Rechtsstudiosen-Legion „Jurist" und „Student" im Volksmunde gleichbedeutend gewesen sey: ohngefähr wie fast allerwärts Doctor und Arzt; und ich setze als Ohrenzeuge hinzu, daß diese Trug-Synonymik schon seit 1807 grassire. Ihren absoluten Gipfelpunkt hat die hiesige Theologenfrequenz unmittelbar vor dem Eintritte von Paulus (1811) erreicht: als noch De Wette und Marheinecke nicht abgerufen waren, und die Schweizer Rekruten noch vor keinem Ketzer-Geruch

fast bis auf Null herabgegangen; sie hat sich neuerdings wieder etwas gehoben, aber unbedeutend. Man hat den Erklärungsgrund in Aeußerlichkeiten, in Verwendung der Stipendien, in der Sperre Rheinbaierns und dgl. gesucht; man hat in dem ersteren Punkte abzuhelfen gesucht, ohne besseren Erfolg zu erzielen; die Sperre Rheinbaierns ist gefallen und diese Fakultät, so passend gelegen, müßte jetzt ein Mittelpunkt für Baden, beide Hessen, Nassau und das protestantische Baiern werden; es ist aber Zehn gegen Eins zu wetten, daß dies nicht der Fall sein wird. Tübingen ist der gefährliche Konkurrent dieser Fakultät, und wenn sie diesen überwinden soll, muß sie sich in den natürlichen Gegensatz gegen denselben stellen und mit einer freien kräftigen Richtung das, was dort von veraltetem Mechanismus ist, in Schatten werfen; vor Allem aber muß sie sich an wissenschaftlicher Leistung, an Kapacität und rühriger Fleiße zunächst nur Tübingen gleichzustellen suchen. In dieser Hauptsache hat es diese Fakultät, der es doch keineswegs an berühmten Namen fehlt, überall fehlen lassen. Eine Anregung, wie sie von dem tiefsinnigen Daub ausging, der nicht gerade dem gemeinen Verständnisse nahe lag, ist seither Niemanden eigen gewesen. Die alte Diktirmethode, die in Heidelberg sonst lange abgestellt ist, ist fast nur noch in dieser Fakultät ganz einheimisch. Langehin hörte man klagen über Ueberladung der Professoren, man sorgte aber nicht, junge Männer herbeizuziehen, es gibt in dieser Fa-

---

eines Wunder-Enträthselers, sich bekreuzend, zurückscheuten. Von da an ist dieselbe tiefer und tiefer gesunken, bis zur Ankunft von Hundeshagen: wo ein Wiederaufsteigen begonnen hat. — Der Unstern unserer Theologie-Facultät ist, bei der notorischen Dürftgkeit der meisten Eleven ihres Faches, der Mangel an Stipendien-Fonds, und der — wenig begründete — Theuerungs-Ruf von Heidelbergs Pflaster.

kultät nichts von dem, was sonst immer Heidelbergs Segen und Fülle war, weder Extraordinarien noch Docenten. Wir könnten die Stimmen anführen, die seit langen Jahren aussagen, die theologische Fakultät sei mehr nnd mehr eine Art Kameraderie geworden, eine Art heiliger Familie, deren Grundsatz sei, kein selbstständiges Talent aufkommen zu lassen, weder in ihrem eigenen Schooße, noch in dem verwandten Gremio der philosophischen Fakultät. Der Mann, der den geradesten und nächsten Einfluß auf die Studierenden ausübte, der Vorsteher des Seminars, ist ohne Frage eine interessante Persönlichkeit; sein Abgang nach Bonn wird sehr bedauert; wir wagen darin anderer Meinung zu sein. Rothe ist ein ehrenwerther Lehrer, ein ganz reiner makelloser Charakter, ein wahrer Christ, aber mit seiner spekulativen Richtung wie mit seiner Frömmigkeit gehört er gleichsam einem andern, ascetischeren Zeitalter an, als in dem wir leben. Seine Ethik ist Jedermann zugänglich und es bedarf keiner andern Berufung, um diese Aussprüche zu erhärten. Zum Leiter eines Seminars würden wir ihn daher nie gewählt haben; er hat, so wissen wir aus mehr als Einem Beispiele, sehr willige und wackere Leute unter seinen Zuhörern zu völliger Rathlosigkeit durch seine spukulative Mystik gebracht, Leute, die ein gesunderer Instinkt abwandte und die doch für das, was sie suchten, keine Nahrung am Orte fanden. Neben geistreichen Lehrern einer entgegengesetzten Richtung würde Rothe immer ein sehr anregendes Element sein. Es handelt sich in diesem Augenblicke um seine Ersetzung. Die Fakultät soll für einen jungen Extraordinarius stimmen, für den nicht viel zu sagen wäre, als daß er ein Badner ist [25]. Dies würde den

---

25) Dieser Inländer ist der Prof. Ehrenfeuchter, in Göttingen: außer welchem, und zwar vorzugsweise, die Facultät aber auch den Professor Schwarz (in Jena) vorgeschlagen hat. —

oben bezeichneten Grundsatz allerdings nur bestätigen, den wir unsererseits uns noch immer sträuben, der Fakultät unterzulegen, in der ein Mann wie Hundeshagen [26]) sitzt. Die Sache ist, daß, wenn die theologische Fakultät diese Gelegenheit versäumt, einen Mann des allerersten Ranges zu rufen und mit jedem Mittel und Opfer zu erkaufen, sie für eine lange Zeit hinaus an ihrem Siechthum fortleiden, ja es unheilbar machen wird. Die Heidelberger Theologen haben durch ihren engen Zusammenhang unter sich früher unter Nebenius einen großen Einfluß auf die Berufungen gehabt; sie streben ihn auch heute noch zu erhalten und besonders auf die philosophische Fakultät auszubreiten; möchten sie ihn wenigstens zum Guten und zum Heil für sich selbst anwenden. Die Bornirtheit ist gar zu kläglich, die selbst nur egoistisch klug zu sein wähnt, wenn sie alle Talente um sich her abzuhalten sucht. Die theologische Fakultät kann nur gedeihen, wenn sie an Rothe's Stelle einen eminenten Ersatzmann stellt, wenn sie außerdem einen tüchtigen Exegeten heranzieht und wenn sie dann die Philosophie und Philologie zu heben bemüht ist, Fächer, ohne deren Blüthe auch die Theologie keinen rechten Saft treiben kann.

Allein es liegt im **Datum** dieser — jesuitisch reticentischen — Angabe unseres Autors ein zuverlässiges Wahrzeichen seiner Anwesenheit in unserem Weichbilde! Denn dieser sein höhnischer Journalisten-Bericht ist der Theologen-Sitzung, und ihrem geheimzuhaltenden Vorschlage, gleich auf dem Fuße gefolgt.

26) Aus allem bisherigen Schnacke folgt, daß der Autor der hiesigen Theologen-Facultät nicht angehöre: denn er divulgirt ja hämisch deren angebliches Signalement: den Spitznamen „Kameraderie"; und ist folglich ihr Gesammtfeind. Allein hier gibt er doch, durch ein scheinbar im bloßen Vorbeigehen gespendetes Lob, uns den Fingerzeig, daß alleinig Hundeshagen sein Mann sey.

Unter den Fakultäten in Heidelberg war die juristische von jeher die, die den Kern der Frequenz schuf; sie verdiente sich ihren Ruf, als so originelle Lehrer wie Thibaut, Zachariä und Mittermaier ihren Mittelpunkt bildeten[27]; sie scheint in diesem Augenblick an einem Wendepunkt angekommen zu sein, wo ihr Ruf zu einem Aberglauben zu werden droht. Und vielleicht auch dies nicht [28]), denn seit

---

27) Also Mittermaier wäre originell! derselbe, „dessen Kenntniß (oder vielmehr Unkenntniß), nach Note 32., schonungslos aufgedeckt ist." Wird man etwa (ohne Erkrankung: à la Maurenbrecher, oder Lenau) über Nacht aus einem Genie zum Plattkopfe? „Nemo subito fit pessimus!" hat der Mordpriester Riembauer, mit Recht, zu seiner Selbstvertheidigung, ausgerufen. — Hat die fragliche Originalität in Original-Irrthümern bestanden, dann ist es Tollheit, wenn der Autor sie für einen Frequenz-Magneten verzollt. Hat sie aber in Original-Lichtblicken bestanden, dann ist es Aberwitz, wenn er sie ausgibt für umgeschlagen in Unkenntniß!

Ein Unsinnigkeits-Symptom haben wir also hier in jedem Falle.

Nebenher aber liegt hier (wie jeder ältere Professor, und vorzüglich auch der Quästor, es weiß), in dieser Reduction der Ruf- oder Frequenz-Mehrkraft auf die Trias meiner Tod-Feinde, ein jesuitisch-lügnerischer Knickfang gegen mich. Seit 1826 war die jährliche Summe meiner Zuhörer fortwährend stärker als die von Zachariä, und mindestens ebenso stark als die von Mittermaier; namentlich aber im deutschen Privatrechte (seinem Nominalprofessur-Fach) und im Handelsrechte das Duplum oder Triplum — ja ein Mal sogar das Quintuplum — von der seinigen.

Hieraus erwächst, für mich, das infallible Wahrzeichen, daß der Verlarvte mein **grimmiger** Hasser sey.

28) Diese Waschweib-Phrase sagt offenbar das Gegentheil von Dem, was sie sagen will! Sie soll nämlich die

einem Jahr ist die Zahl der Juristen von 500 auf 300 gesunken [29]), eine Aenderung, die schwerlich durch die Zeitumstände allein zu erklären ist; die medicinische Fakultät wenigstens hat trotz denselben sogar zugenommen [30]). Die

---

Behauptung ausdrücken: daß sogar der Aberglaube an die Tüchtigkeit der Heidelberger Rechtsfacultät schon im Schwinden begriffen scheine! Neues und grelles Symptom von der linguistischen Tölpelhaftigkeit des Verkappten! Er ist ein Hans gewordenes rohes Hänschen! S. N. 19.

29) Hier ersteigt des Lügners Stirnlosigkeit abermals ihren Gipfel: denn alle Heidelberger Adreßkalender liegen, wie er sehr wohl weiß, zu seiner beschämenden Widerlegung öffentlich vor: so daß man fragen muß: **Wen** er denn eigentlich, belügen zu können, hoffte?

Die Zahl unserer Rechts-Studiosen war, bis zur Februar-Revolution, anhaltend im Steigen begriffen: mit unbedeutender Schwankung (s. Note 32); und hat im jüngsten Winter, bis zum 15. März 1848, 528 betragen: worunter ich namentlich mehr denn 400 Privatzuhörer gehabt habe (nota bene, ohne über Nationalökonomie zu lesen!): mein Publicum über Gantproceß ungerechnet. Durch diese Revolution (welche wohl alle und jede Universitäten theilweis entleert hat) ist jene Zahl, bis zum 15. August 1848, reducirt worden auf 333. Allein sogleich vom 15. October 1848 an hat sie sich wieder auf 357 gesteigert. (Hierunter habe ich, als Jurist, 217 Privatzuhörer; und dazu kommen noch 78 Zuhörer meiner Nationalökonomie-Vorträge: wovon die größere Hälfte gleichfalls Rechts-Studierende sind: in Summa 295). Wie erscheint nun des Strolchen Statistik-Lüge: gegenüber von diesen officiell exacten Zahlen?

30) Von dieser Lüge gilt buchstäblich das Nämliche, wie von der vorigen. Die Mediciner-Frequenz ist durch die Februar-Revolution, vor 8 Monaten, von 166 hinabgedrückt worden auf 99; hat sich aber jetzt wieder auf 114 gesteigert: also um 15 Köpfe verstärkt; während unsere juristische um 24 gewachsen steht.

Erklärung liegt ganz in der Sache selbst. Vangerow ist in diesem Augenblick die einzige Celebrität dieser Fakultät. Die Wirkung Zöpfl's ist nicht groß, Roßhirt's klein, Morstadt's schädlich [31]) und nicht zu wünschen. Dies ist die ganze Fakultät — ein großer Abstich gegen sonst. Denn Mittermaier sitzt in zwei Kammern und liest so gut wie nicht mehr; Mohl ist Reichsjustizminister geworden. Unter diesen Umständen kann v. Vangerow allein mit allen bewunderten Lehrgaben diese Fakultät nicht aufrecht halten, ja es wäre kein Wunder, wenn er selbst eine Gelegenheit ergriffe wegzugehen; denn wer möchte von einem Manne dieser Bedeutung glauben, daß es ihm auf die Länge in der wenig ziemenden Stellung gefallen könnte, unter so vielen Unebenbürtigen zu lehren? wo die Rechtsfakultät fast zu einer Pandektenfakultät wird [32])? Denn wie sind die

---

31) Symptom des Jesuitismus! Sogar dieser frechste aller Lügner erdreistet sich nicht, meine „Wirkung" — er will sagen „Wirksamkeit" — klein zu nennen! Darum nennt er sie schädlich! — Inimicis obesse juvat; amicis prodesse!

32) Fortsetzung der fabelhaft frechen Lügen bei Note 29 und 30! Im Sommer trägt bekanntlich Vangerow vom Pandektenrechte kein Jota vor. Nun denn! Was sagt die ächte Statistik? Nachdem im Sommercurs 1847 die Juristenfrequenz 553 gewesen war, ist sie im drauffolgenden Winter auf 528 hinabgesunken. Folglich hat jene Schwankung, worauf die Note 29 hindeutet, vielmehr zum Vortheile meiner Nichtpandekten-Collegien vorgewaltet, und die Pegel-Scala gegen Vangerow entschieden. Ohnehin ist bekanntlich die jährliche Totalsumme meiner Zuhörer namhaft stärker als die seinige; aber nicht etwa aus persönlichen, sondern aus dinglichen, Gründen. Das römische Recht (und ein sonstiges trägt er nicht vor!) ist nur ein Theil der deutschen Jurisprudenz; und auf einem Beine läßt sich nicht wohl gehen! Der Daumen kann ebensowenig des Zeigefingers entrathen, wie der Zeigefinger des Daumens. — „Help God in Gnaden; hier wird ook Zeep gesaden"!

Fächer des Naturrechts, des französischen Rechts, des Kriminalrechts, Kirchenrechts, Handelsrechts, des Prozesses, ja selbst des deutschen Privatrechts besetzt! Das letztere selbst, wenn Mittermaier da ist, dessen Standpunkt und Kenntniß in diesem Zweig gänzlich antiquirt und durch schonungslose Kritik aufgedeckt ist! Wir fürchten sogar, daß die politische Rolle, die Mittermaier in letzter Zeit in Frankfurt und Karlsruhe gespielt hat und die seiner Achtung bei Rechten und Linken, bei Guten und Schlechten die ärgsten Stöße versetzte, sehr dazu beitragen wird, auch seinen Credit als Lehrer herunterzusetzen [33]). Wie es immer sei, weder sein Name, noch die Unterhaltungs-Collegien seines bekannten Gegners können auf die Länge die glückliche Tradition von der Präemienz der Juristenfakultät in Heidelberg erhalten [34]). Es sind langangehäufte Fehler, die sich jetzt rächen. Nur mehrere entscheidende Vokationen können hier helfen, durch die vorzugsweise deutsches und Handelsrecht [34a]), französi-

---

33) Diese Rolle: — bekanntlich eine Chamäleons-Figur! — behagt mithin dem Strolchen nicht! Einfarbigkeit ist sein Begehr! Aber welche Farbe will er denn sehen? S. die Auskunft in Note 39.

34) Hier schlüpft der Pasquillant sogar in die Propheten-Jacke. Meine Collegien sind der Frequenz wenigstens in den jüngsten 22 Jahren nicht übel bekommen; und seit 5 Jahren bringen anhaltend einzelne frühste Zuhörer (aus den Jahren 1815—22) mir ihre Söhne zu Neu-Jüngern hieher. Die Unterhaltungsgabe muß doch wohl ein beliebteres Vehikel der Lehr-Dosen seyn als die Langweiligkeit! Hans hat wenig Scheue vor Beschämung seiner Weissagungen: ohngefähr wie Gervinus: als Orakelsprecher an die Eidgenossen!

34a) Gerade diese Fächer stehen an der Spitze: worin ich notorisch das größte Auditorium in Deutschland habe! Und in einem Augenblicke sagt dies der Strolch, wo mein, allenthalben längst bestellter und erwarteter, Handelsrechts-Commen-

sisches Recht und Kirchenrecht gedeckt werden, Fächer, in die man sich ohne Beruf getheilt hat, um Berufungen zu verhüten: die Erbsünde, an der unsere Universitäten fast sämmtlich so schnell verrotten, wenn nicht ein unabhängiges und rastloses Direktorium die Aufsicht führt. In dieser Fakultät, im Gegensatz zur theologischen, ist an Extraordinarien und Dozenten ein reichlicher Ueberfluß. Aber seit langen Jahren hat man nicht bemerken können, daß das Geringste geschähe, diese Männer nur zu unterscheiden, die Vorzüglicheren zu ermuntern, für die Zweige, wo es fehlt, Andere heranzuziehen; die Leute, die wesentliche Lücken ausfüllen, stehen mit Anderen, die man sehr gerne entbehren würde, auf Einer Linie der völligen Nichtbeachtung [34b]. Man läßt Alles gehen, wie es gehen will; und dafür sitzt ein Kuratorium in Heidelberg und ein Referent in Karlsruhe!

---

tar vom Stapel läuft! Hierin liegt für mich das untrügliche, und sehr tröstliche, Indicium: a) daß er mein Leben und Treiben gänzlich ignorire, und somit auch meine Atmosphäre nicht verpeste; b) sowie auch, daß vorzüglich ein Lungerer nach meinem Germanisten-Katheder jener Candidat sey, zu dessen Gunsten er mich begeifert.

34 b) Abermals ein Symptom von kopfloser Zungendreschsucht! Extra-Ordinarien und Privatdocenten (der Strolch sagt „Docenten" in genere! —) stehen angeblich in gleicher Unbeachtetheit: als ob nicht gerade der Professor-Titel, welchen unter allen Zehnen 3 derselben auszeichnungsweise führen, grellermaßen das Gegentheil bewiese!

Zugleich aber auch eine weitere Inzicht von schaamlosester Insolenz! Der Verlarvte ist ein Rechtsignorant und völliger Fremdling in den hiesigen Rechtsauditorien; sagt aber dennoch dreisthin: „Einige (dieser 10) füllen Lücken aus; „andere aber würde man sehr gern entbehren." Wer ist dieser man? Wagt nicht der Strolch hier offenbar die Sprache entweder eines Curators, oder eines Repräsentanten vom Gesammt-Publikum der Rechts-Studenten?

Fünfter Spuk.

Philosophen.

† Aus Baden, 13. Dez. Die juristische Fakultät war herkömmlich immer die erste an Zahl und Bedeutung in Heidelberg; Jurist und Student war im Volksmund gleichbedeutend [35]). Wenn aber ein Curatorium den höchstmöglichsten Flor der Universität im Ganzen ins Auge faßte, so würde es Alles thun, um die philosophische Fakultät zu heben; sie ist und bleibt die eigentliche Stätte des wissenschaftlichen Geistes und in ihr muß das Gegengewicht ruhen, von dem die Gefahr der Vernüchternng und Unwissenschaftlichkeit in den praktischeren Fakultäten aufgewogen wird. Für diese Fakultät ist seit langen Zeiten so gut wie Nichts geschehen, und gewiß ist keine solche Korporation in ganz Deutschland, die trotz aller Tüchtigkeit der Einzelnen im Ganzen ein solches Bild der Veraltung, der Zurückgeblienbenheit darböte, wie sie. Hier muß von der Wurzel aus umgepflanzt und von allen Seiten her beschnitten und Luft geschafft werden, wenn ein Gewächs entstehen soll, das Freude und Nutzen bringt. Was das Fundamentalfach, die Philosphie selber, angeht, so wollte sie nie recht heimisch in Heidelberg werden; sekbst in der glücklichsten Zeit der Restauration konnte Hegel da nicht gedeihen. Es hat jede Universität ihre eigene Atmosphäre; wielleicht widerstrebt die spekulative Philosophie der dortigen; wir sehen kein so großes Unglück dabei, wenn Heidelberg in diesem Gebiete nicht mit Berlin konkurriren kann [36]). Aber dies soll frei-

35) Hierüber sehe man oben meine Glosse 24.

36) So? — Und doch hat der Stänker oben berichtet:

lich den bestehenden Zustand nicht entschuldigen. Keine Philosophen zu haben, würde Heidelberg den Schaden bringen, keine Philosophie zu haben [37]; das wäre schlimm genug; aber eine Philosophie voll schlimmer Wirkungen zu haben, das ist schlimmer. Seit Jahrzehnten wird in Heidelberg mit der Philosophie Dilettantismus getrieben. Der vorige Ordinarius war ein protestantischer, der jetzige war ein katholischer Theolog; in das mangelnde Fach schoben sich neuerdings Orientalisten und Archäologen ein; neben der Universität gibt jetzt Feuerbach Gastrollen, der eine dilettantische Philosophie systematisch betreibt [38]. Wir haben gegen

---

„Berlin **zerstreute** nicht allein die Schüler; sondern noch mehr die Lehrer". Entweder ist also, seiner Meynung nach, Zerstreunng die Gedeih-Atmosphäre der speculativen Philosophie; oder sein allegirter Bericht ist eine Lüge! Inzicht von Hirnblödheit!

37) Von dieser Hirnblödheit ein weiteres Symptom! Er wähnt, die Philosophie gleiche einem Fasse tragbaren Gases, welches, von außen herein, in die Häuser muß gefahren werden, wenn sie Leuchtstoff haben sollen: so daß das Haus in Finsterniß liegt, wenn die Zufuhr ausgeblieben ist. Er ahnet nicht, daß man tanzen könne, ohne Tanzmeister-Commando; sich curiren, ohne patentisirten Hausarzt; und philosophiren, ohne einen Professions-Philosophen! Eli Lama!! —

38) Diese Tirade ist weiter nichts als eine Bestätigung meiner vorigen Note 37. Wer die Philosophie nicht als aufgedungener Lehrling, Gesell und Wanderbursch eingelernt, und nach abgelegtem Meisterstücke den Meisterbrief darin erlangt und bezahlt hat, ist kein Zunftphilosoph; sondern bleibt, unter dem Spitznamen „Dilettant", ein schädlicher Gewerbspfuscher! Dies ist Axiom des Strolchen: und somit keines Beweises bedürftig! Daß z. B. Bacon von Verulam und Leibnitz als Juristen, Kant, Schelling und Hegel aber als Theologen, aufgedungen waren, ja Cartesius sogar Soldat, und Sokrates vollends Steinmetz, gewesen, irrt ihn im Mindesten nicht!

die freigeistigen Lehren dieser Männer nichts, sobald sie in wahrhaft wissenschaftlichem Geist und Methode gelehrt werden, aber als eine gelegentliche Weisheit in der gelegenen Stunde der offenen Konkurrenz um des Vortheils und der Popularität willen vor einer ohnehin aufgeregten Jugend gelehrt, müssen sie eine Brut von Verwilderung in dem Gedankensysteme des nachwachsenden Geschlechtes zeugen, vor der uns in Gedanken schon graut. Vollends wenn den Lehrern dieser Farbe so völlig kein Gegengewicht gegeben ist. Der Ordinarius der Philosophie gehört nicht zu diesen Wühlern [39]), aber er auch ist kein Mann vom Fach. Es ist in Heidelberg seit Jahren stadtkundig, daß er einmal gegen einen fremden Philosophen äußerte, die ganze Philosophie seit Aristoteles bis auf Hegel sei eine einzige Duselei gewesen!! Am Hofe der Philosophie kann man ein solches Majestätsverbrechen höchstens Dem verzeihen, der die Rolle des lustigen Rathes spielt. Diese freilich sehr veralterte Rolle spielt jener Mann, wie gleichfalls in Heidelberg Jedermann weiß, in seinen Vorlesungen über Faust alljährlich einmal. In seinem nun gedruckten Werke über diesen Gegenstand sieht man diese Seite seiner Philosophie nicht so unmittelbar heraus, ihr gleichfalls sehr veralteter scholastischer Charakter blickt desto greller daraus hervor. Auch in den Doktorpromotionen, zu deren philosophischem Theile der Ordinarius in Privatissimis vorbereitet, tritt dieser Charakter heraus. Es würde uns nicht schwer sein, von einem Offenherzigen unter den vielen Promovirten das Protokoll eines solchen Examens zu erhalten; die Welt würde erstaunen, auf welche Antworten im philosophischen und histori-

---

39) Endlich verräth der Verlarvte auch seine (dermalige) politische Farbe! Er fürchtet und haßt die „Wühler"; gehört also zu den Heulern! — Höchlich willkommener Fingerzeig zu seiner völligen Demaskirung!

schen Fache die Fakultät die Doktorwürde ertheilt; aber noch viel mehr würde sie über die Fragen erstaunen, die in jenem ersteren Fache vorgelegt werden! Wir können auf Niemanden einen Tadel werfen um seines Talentes und um der Richtung seiner Studien willen; aber die Universitätspflege trifft eine gerechte Schmach, die mit der Wissenschaft solch ein Unwesen treiben läßt. Hier ist es wahre Sparsamkeit, für Ruhegehalte zu verschwenden. — Ganz so verhält es sich mit der Heidelberger Philologie, von der man bei irgend einem Mann vom Fache auswärts nur reden darf, um sogleich ein heiteres Gesicht zu sehen. Hier sollen die Lehrer der Gymnasien erzogen, hier soll der Keim aller höheren Bildung im Lande gelegt werden, in Heidelberg aber fehlen vielleicht, nicht die Männer einer großen Specialgelehrsamkeit, wohl aber die Naturen, denen die Schule des Alterthums eine praktische Schule der Weisheit wird, die sie befähigt, Pädagogen und gar Pädagogenlehrer zu werden. Das philologische Seminarium mit seinen 500 fl. Stipendien kann füglich nichts Anders heißen, als eine Art akademischer Suppenanstalt. Die hiesige Regierung gab bei der Stiftung des Seminars das Geld in die Hand des Direktors, wie immer, ohne die Verwendung zu kontroliren; so wenig kümmerte sie sich um das Aeußere dieser Anstalt; wie es aber um Unterricht und Lehrerbildung darin bestellt war, das hat sie sich scheint's nie von einem der Zöglinge offen erzählen lassen. Denn sonst wäre ihr Stillsitzen unverzeihlich: so untergräbt man mit Wissen doch nicht leicht die ganzen Schicksale der künftigen Kultur eines Landes. Vor nicht lange kehrte Sprengel, ein tüchtiger Philolog, aber ohne Erfolg als Lehrer, nach Mannheim zurück; an einen Ersatz ward nicht gedacht, als ob es noch so glänzend mit der Heidelberger Philologie bestellt wäre! Als Kreuzer abtrat, wäre die Berufung eines wahren Humoristen, eines Alterthumskenners von freiestem Geiste geboten

geboten gewesen, statt dessen dachte man ihn nur von archäologischer Seite zu ersetzen. Das war freilich das Wichtigste für eine Universität wie Heidelberg, wo kein Gypsabguß und kein Paste existirt. Man unterhandelte also; plötzlich trat ein Mann in die Fakultät ein, der nie Archäologie getrieben hatte, der Jahre lang aller Wissenschaft durch praktische Staatsthätigkeit entfremdet war! Die Fakultät widersetzte sich, aber man mußte einen ultramontanen Ministerrath los werden, man hatte einen wohlgefälligen Mann an seine Stelle zu bringen; Heidelberg muß also aushelfen. Das akademische Verdienst jenes Mannes bestand bisher darin, daß er vor wenigen Zuhörern las und jetzt abwesend von Heidelberg ist; gleichwohl bekam er eine Zulage, weil man ihm bei seiner Versetzung eine Entschädigung versprochen hatte [40]. Diese Zulage ist seit Jahren das Einzige, was in der philosophischen Fakultät geschehen ist, es sei denn, daß der loyale Freischärler Rauschenplat zum Extraordinarius ernannt worden war! Man war ihm Dank schuldig, Heidelberg mußte also aushelfen. Wenn dann freilich erwartet wird, daß Heidelberg tüchtige Lehrer bilden und stellen soll, so fallen sie natürlich so aus, daß sie selbst zum Aushelfen in der Noth kaum zu brauchen sind. — Vor einigen Jahren stand es um die Geschichte in Heidelberg sehr versprechend; dies einzige Gut, das man hatte, ließ man zerrinnen. Schlosser liest nur noch wenige Stunden, Cortüm vor wenigen Hörern, Gervinus und Hagen gar nicht mehr; Häusser allein vertrat das Joch mit

---

40) Unverholen ist Prof. Zell, welcher hier unter die Kothspritze gezerrt steht, ein Curialist und Jesuitenfreund. Wir haben mithin hieran die Inzicht, daß hinter der Spritzer-Maske, trotz ihres mephitischen Jesuitengestankes, doch kein Professions-Jesuit stecke; sondern ein bloßer Dilettant! Sehr begreiflich! Der Orden kann Katzen freilich brauchen; aber

frischen Kräften, und dies seit etwa zehn Jahren[41]). Jetzt

---

nur die schlauen, abwartsamen und leisetretenden. „Mit Prügeln fängt man keine Vögel"! Und der „Kater in Pelzhandschuhen erwischt keine Maus!" lehrt (der Pfusch-Physiker) Benjamin Franklin.

41) Gar nichts hat man zerrinnen lassen; — wohl aber den Herrn Gervinus unbesoldet gelassen: und zwar unter Anderem, von Gottes und Rechts wegen, schon deßhalb, weil eine so schmal dotirte Universität, wie Heidelberg, für das einzelne Geschichtsfach, ohne Unverstand, mehr nicht aufwenden kann als jährliche 3,800 fl. (denn so viel betragen zusammen die Besoldungen von Schlosser und Kortüm); am wenigsten aber zur Salarirung eines Docenten à la Gervinus: der mit schwachem Stimmorgan einen unverständlichen, monoton-galopirenden Schnappelmund-Vortrag verbindet, und nach jeder Spannenlänge invalid hinliegt.

Hagen hat mit nichten aufgehört, zu lesen; sondern ist blos, mit Urlaub (auf der Nationalversammlung in Frankfurt) transitorisch abwesend. Kortüm liest auch dermalen 2 Collegien; und Häusser hat sich zwar, mit Dr. Bissing's und anderweitiger Hülfe, als Pseudo-Weinhändler in Badens Landtag einzuschieben gewußt; aber darum dennoch seine Vorlesungen (mittelst Stundenwechsels) continuirt. Schlosser liest freilich nur 2 Stunden, per Woche; aber schon lange vor dem Auftreten von Hagen und Häuser hatte unbegreiflichermaßen die Regierung es geduldet, daß dieser rüstige Herr, mit Stentorstimme und accompagnirender Cyklopenfaust, sich nahzu selber pensionire; und gerade nur eben, weil er das gethan hatte, ist für jenes sein junges Schüler-Duo Spielraum und Lücke entstanden.

Wir haben also hier nicht nur ein neues Indicium von Lügenhaftigkeit, sondern zugleich von jesuitischer Reticentsamkeit. Denn den allein ächten Tadelstoff gegen das Curatorium, nämlich die Duldung von Schlosser's Katheder-flüchtigkeit, hat der Hohnredner schlau unausgebeutet gelassen: weil

tagt er mit am Landtage und muß die Collegia nothwendig vernachlässigen [42]). Was that man aber, um ihn an sie zu fesseln? dieser Mann, ein Mitglied der Münchener Akademie der Wissenschaften, hat noch keinen Pfennig Besoldung!! [43]) obwohl sich andere talentlose Leute schon durch

---

diese Toleranz seinem Mignon Häusser genützt hat, und noch jetzt nützt: gleich wie des Paters Kellermeister Schlaf dem Küfer-Laienbruder.

42) Lojolitisch-heimtückelnde Wahrheits-Umdrehung! Collegia vernachlässigen muß: d. h. liederlich lesen!! Wen Dem wirklich also wäre, so würde der Belobte vielmehr Strafe verdient haben! Denn, — hätte er auch nicht um die Wahl gebuhlt gehabt, — es zwang den Herrn Häusser ja Niemand zu deren Annahme; während er seinen Zuhörern contractmäßig zum Fortlesen verpflichtet war! Der Urlaub von der Regierung, durch welchen diese völlig genug gethan hat für seine parlamentarische Ehrsucht, konnte ihn von dieser Privatverbindlichkeit keineswegs dispensiren. Und sollte der Regierung etwa gar (was unbegreiflich wäre!) mit seinem Auftreten im Stände-Saal ein Gefallen geschehen seyn, so wäre es ja, nach unseres Stänkers eigenen Grundsätzen, eine Schmach, wenn sie diesen politischen Gefallen auf Kosten der Akademie-Kasse belohnen wollte!

43) Knäbische Bocksbeutelei!! Wen hofft denn wohl Hans, hierdurch zu berücken? Weltkundig ist es, daß sogar die Qualität eines wirklichen Mitglieds dieser Akademie, geschweige gar der Titel eines Titular-Genossen, für keinen Heller Credit schaffe: in der Gelehrten-Republik, oder in der Buchhändlerwelt: dergestalt, daß z. B. Prof. Harl in Erlangen, trotz seinem ellenlangen Haarbeutel von solcherlei Titeln, keinen Verleger mehr finden konnte, und daß andrerseits Klüber einen solch lächerlich gewordenen Beutel weislich niemals angeknüpft hat.

Spengel war, als er hierher kam, wirkliches Mitglied der Münchner Akademie gewesen; und doch hat der Larventräger keinen Seufzer für dessen Hinwegscheiden: weil derselbe „ohne

siebenjähriges Warten Lea und Rahel verdienten! [44]) — Die Kameralwissenschaften sind nur durch Rau vertreten, dessen umfassender Kenntniß wir übrigens alle Achtung zollen; Höffken ist in Frankfurt und hat sich noch nicht als Lehrer versucht [45]); Morstadt kann doch wohl nicht als ein

Erfolg als Lehrer" gewesen sey. Mithin erkennt er selber an, daß die fragliche Titulatur keine Garantie sey für diesen Erfolg; auf welchen es doch hier ausschließlich ankömmt!

Doppelt lächerlich und frech erscheint aber diese Bocksbeutelei einem Jeden, der es, mit unserem Lobhudler, weiß, daß Herr Haeusser diesen schnöden Correspondenten-Titel erst gleichzeitig mit seinem Wahl-Gebuhl und Wahl-Accept, d. h. vor ein Paar Wochen, erhalten hat; während es hier klingt, als habe die Regierung schon Jahre lang dieses Lorbeer-Reis von der Isar blind und schnöd unbeachtet gelassen!

Die Regierung darf sich ob Herrn Haeussers angeblicher Collegien-Vernachlässigung vollkommen getrösten! Er hat, während seiner 8 Docentenjahre, so unabläßig die deutsche Geschichte und die französische Revolutionsgeschichte erzählt, wiedererzählt und fast ausschließlich erzählt, daß er, trotz seiner endlosen Zersplittertheit durchs Zeitungsartikelschmieden, sie bereits aus dem Stegreife kann repetiren: wie der ABC-Schütze das Vaterunser.

44) Frechste Verläumderei: und zwar namentlich auch gegen die Regierung! Niemand kennt hier talentlose Docenten dieser Art. — Allein nebenher zugleich eine erste Inzicht, daß am untersuchten Spuk eine Mehrheit von Dämonen cooperirt habe! Diese Phrasis „Lea und Rahel verdient", ist die Einzige, welche nach Humor und Witz schmeckt; und stammt zuverlässig nicht aus der Zirbeldrüse des Autors vom Grundtexte: denn dieser ist ja nüchtern und blaß, wie ein Jude am langen Tag, und salzlos wie Matzen! Trügt mich die Witterung nicht, so hat derjenige Witzvogel dieses Gukuks-Ei ins Sperlingsnest gelegt, zu dessen Vortheil Vater Laban hier des Geizes bezüchtigt steht.

45) Neue Inzicht von des Autors Ignoranz und Wind-

Mann des Faches zählen [46]). Eine Verstärkung wäre bei

beutelei! Er versteht sich nichteinmal auf den Begriff der Kameralwissenschaft, und hat keinen einzigen Heidelberger Lections-Katalog darüber nachgeschlagen: denn sonst müßte er wissen, daß z. B. auch Forstwesen, Bergwesen und Technologie dahin einschlagen: worüber Bronn, Leonhard und „der treffliche Jolly" lesen. Und dennoch verhöhnt er die angebliche Monopolisirtheit von Rau: unter Anmaßung eines Urtheils — (nämlich eines Loburtheils) — über dessen Kenntnisse!! Laudari juvat a laudato viro!

46) Abermalige Inzicht von des ignorantischen Stänkers ehrenvollem Hasse gegen mich; und zugleich ein weiterer Beleg von seiner orthodoxen Zunft-Dressur! Ein „lehrfrei gesprochener Ladendiener, ein zünftiger Weinschenke, oder ein „bürgerlicher Schneidermeister" in der Leopoldstadt, kann nicht versessener auf sein schützendes Gilde-Diplom seyn als dieser kannengiessernde Universitäts-Aristarch! Er scheint zu ignoriren, daß der hier wohnende Literarhistoriker Gervinus den Zunftstempel „Handlungsdiener" trägt: wie einst (sans comparaison du reste!) der Geschichtslehrer Spittler nur ein Theologe, der Astronom Olbers nur ein Mediciner, und der Kameralist Adam Smith nur ein Philosophie-Professor „vom Fache" gewesen ist. — Als besagter Gervinus hier, vor seinem Uebertritte nach Göttingen, die Literargeschichte vortrug, hatte er, trotz der Lobposaune seines Protectors Schlosser, nur eine Hand voll Zuhörer, und also sehr „geringe Wirkung." Als ich, im Winter von 1830/11, von meinem damals schon zwölfjährigen Nationalökonomie-Patente zum ersten Male Gebrauch machte, betrug meine inscribirte Zuhörerzahl sogleich 80 Köpfe: d. h. das Duplum von Rau's Maximo: und zwar trotz der Abmahnungen meiner oben genannten 3 Todfeinde. Sie ist auch bei 10 späteren Wiederholungen immer gleichstark geblieben. Folglich ist meine „Wirkung" groß. Dies verschweigt der Sykophant, fast unbegreiflicherweise. Blieb ihm ja doch sein obiges Repressivmittelchen zur Hand: sie eine schädliche zu schimpfen! Er ist, — nochmals gesagt, zum „Fach-Jesuiten" allzu täppisch!

dem wachsenden vaterländischen Interesse an dieser Disciplin höchlich zu wünschen. — Die naturhistorischen Fächer haben in Bronn, Bischoff und Blum bekannte und anerkannte Vertreter [47]). In Physik und Chemie arbeiten ausgezeichnete Kräfte [48]). Das physikalische Kabinet in den Händen des trefflichen Jolly hat bereits angefangen der Experimentalphysik Früchte zu bringen, die es früher niemals getragen hat [49]). Ein Blick in den Katalog lehrt, wie vernachlässigt auch der mathematische Zweig der philos. Fakultät ist. Die Anzeigen beschränken sich fast nur auf die Anfangsgründe, die in der Schule erlernt sein sollten. Von einer wissenschaftlichen Vertretung der Mathematik kann

---

47) Hierin liegt ein sehr dringendes Indicium, daß Bronn, Bischoff und Blum sich der gnädigen Protection des Verlarvten erfreuen; und er den Leonhard's (Vater und Sohn), Babo, Mettenius und Höfle den Rücken zukehre: denn er streicht die Ersteren, auf Kosten der Wahrheit, zum Possen der Letzteren heraus. In seinem Schnabel kann der Ausdruck „anerkannte Vertreter" nichts Anderes bedeuten als: frequentirte Lehrer. Nun herrscht aber im Frequenz-Felde zwischen beiderlei Gruppen kein Uebergewicht.

48) Was die Chemie betrifft, so arbeiten daran, außer Gmelin, Delffs und Posselt: wovon der zweite den dritten an Alter, Frequenz und Schriftsteller-Ruf übertrifft. Daß der Verlarvte dennoch Beide gleichstellt, ist ein Fingerzeig, daß sie in seiner schmeichelhaften Gunst al pari stehen.

49) Inzicht von stärkstem Haut-Gout! Hier haben wir zum ersten Mal ein solennes Ehren-Prädicat vor Augen! „Jolly der Treffliche": nach Analogie von: Karl der Große, oder Leo generosus, oder Scipio africanus! Dies deutet untrüglich auf Schooskindschaft: weil es ein Agnomen ist, welches nicht nur dem hiesigen Publikum, sondern überhaupt allen Lesern der Ex-Gervinus'schen Zeitung, so auszeichnend sorgsam als Neuigkeit vorgepflanzt wird. Sogar Schlosser und Vangerow stehen kahl da, ohne Epitheton ornans; Jolly aber heißt: der Treffliche!

daher nicht die Rede sein, noch weniger von einer Schule, die sich um den Lehrer der Mathematik bilden mußte, von der aus dann die Lehrer an die Gymnasien ausgehen sollten, deren Wirksamkeit Zeugniß gäbe, daß die Mathematik wirklich das gerühmte Bildungsmittel des jugendlichen Verstandes sein, und nicht blos eine geistlose, mechanische Combinationslehre, die gerade die Fähigeren am entschiedensten zurückscheucht [50]).

Sechster Spuk.

Mediciner.

† Aus Baden, 12. Dez. Die medicinische Fakultät in Heidelberg hat sich langeher in einem ziemlich gleichmäßigen Flor erhalten. Die zusammenwirkenden Kräfte der befreundeten Celebritäten, die seit lange den Stock dieser Fakultät bilden, hatten diesen wohlthätigen Einfluß; dazu kam unter der kurzeu curatorischen Leitung v. Stengels der glückliche Geist in der Berufung Pfeufer's und Henle's. Hier sind deshalb in der Besetzung der Professuren die wenigsten Lücken zu bemerken. Nur für die anatomisch-physiologischen Studien wäre eine Verstärkung wünschenswerth. Da Tiedemann nicht mehr liest und auf seinen

---

50) In diesem Ausfalle gegen Schweins liegt eine zweite Inzicht von des Spukes Cooperirtheit: denn er erkennt darin die fast buchstäbliche Wiederholung einer Invektive, welche von schnödesten Undankes Zunge schon vor Jahren wider ihn abgeschleudert worden war.

Rückzug denkt, so hat Henle die Fächer der allgemeinen und speciellen, der vergleichenden und pathologischen Anatomie, der Physiologie und allgemeinen Pathologie zu vertreten. Er hat diesen noch die Anthropologie hinzugefügt, ein Kollegium, durch das er Kenntniß und Interesse an der Physiologie unter Nichtmedicinern und Laien auszubreiten sucht. Dieser Thätigkeit ist der treffliche Mann [51]) wohl gewachsen, Nichts destoweniger würde eine unterstützende Kraft ihm und der Fakultät zu Gute kommen; wenigstens war hier nachzubessern viel wichtiger, als in dem Fach der gerichtlichen Medicin, für das man unlängst, aus irgend einer Nebenrücksicht, wo Heidelberg immer aushelfen muß, einen Physikatsarzt dorthin versetzte, der, des Lesens unkundig, voraussichtlich ohne Erfolg blieb, und zu vielen nutzlosen Lasten Heidelberg eine neue auflegte. Die medicinische Fakultät in Heidelberg hat durch viele Jahre den Kampf mit andern, zum Theil benachbarten Universitäten aushalten können, welche durch ihre großen Anstalten an und für sich ein mächtiger Anziehungspunkt für die Mediciner sind. Man hat sich aber auf dies persönliche Uebergewicht zu lange verlassen und sowohl von Seite der Regierung als der Fakultät zu viel nothdürftig Aufbesserndes, zu wenig Gründlich-Bleibendes für die Anstalten gethan, ohne deren reichliche Ausstattung das Gedeihen einer medicinischen Fakultät immer etwas Zufälliges haben wird. Die eigentliche Grundlage der medicinischen Studien, ein hinlänglich großes Hospital, fehlt in Heidelberg, es fehlt nicht etwa deshalb, weil dazu nicht hinlängliches Material vorhanden wäre, son-

---

51) Das nämliche Epitheton ornans nochmals: wie bei Jolly! Deutet also gleichfalls (wie in der Note 49) auf Schooskindschaft: wiewohl etwas minder dringend! Denn Henle doch als Schriftsteller, über Anatomie und Physiologie, sich auch auswärts bekannt gemacht; während den Physiklehrer Jolly, als einen Physiker, nur sein hiesiges Auditorium kennt.

dern deshalb weil die Vorsteher der Kliniken in den zwanzig und mehr Jahren ihrer Thätigkeit, zufrieden mit ihren klinischen Anstalten, ein Hospital zu gründen außer Acht ließen. Die medicinische und chirurgische Klinik sind nur durch ein zufälliges Zusammensein in einem Haupte verbunden, sonst ohne allen inneren Bezug zu einander. Auf die ambulatorische Klinik, welche nur ein Lückenbüßer sein sollte, ist der größte Werth gelegt; eine prinzipielle Scheidung medicinischer und chirurgischer Kranken finden nicht Statt, so daß man auf der medicinischen Abtheilung fast immer chirurgische Kranke, und während der chirurgisch-klinischen Konsulationsstunde regelmäßig mehr medicinische als chirurgische Patienten sieht. Man glaubt sich hierbei in die Anfänge des klinischen Unterrichts zurückversetzt. Durch die Berufung Pfeufer's ist eine zweite medicinische Klinik entstanden, welche den größten Theil ihrer Kranken vom Lande erhält; es sind deßhalb meistens chronische Kranke. Nur ausnahmsweise sind sämmtliche (25) Betten besetzt; häufig ist die Anstalt leer an bedeutenden Kranken, so daß der Lehrer nur mit Anstrengung das Interesse der Hörer rege halten kann; die wissenschaftliche Ausbeute für ihn selbst, von so entscheidendem Einfluß auf das Ansehen und die Blüthe einer Fakultät, ist sehr dürftig. Dies ist aber um so mehr zu bedauern, als am Krankenbette gerade die eigentliche Stätte für Pfeufer und die ihm eigenthümlichen ärztlichen Gaben ist. Seine wohlgemeinte Berufung hat, bei unverhältnißmäßigem Nutzen für die Studirenden, eigentlich nur zu einer neuen, höchst unersprießlichen Zersplitterung des klinischen Materials geführt. Es ist daher dringende Pflicht der Regierung, die vorhandene Unterlage zur Organisation eines wirklichen Hospitals zu benutzen, was ohne große Geldopfer geschehen könnte. Es dürfte dabei auf irgend welchen partikularen Widerstand, der etwa eine abgesonderte unabhängige klinische Abtheilung mit autonomer Gewalt retten möchte,

natürlich keine Rücksicht genommen werden. Ein Uebergang aus den drei klinischen Anstalteu zu einem wahren Hospitale für die Stadt, das umliegende Land und erkrankte Durchreisende wird für den Flor der medicinischen Fakultät die alleinige nachhaltige Garantie geben. Es müßte aber dieser Plan nicht von der Regierung allein, sondern gemeinsam mit der Heidelberger Gemeinde aufgenommen und ausgeführt werden. Vorläufig wäre nothwendig, durch eine Kommission die Mittel und die Art der Verwaltung der drei Kliniken zu untersuchen. Man würde sich dabei überzeugen, daß die Mittel keineswegs gering sind, daß sie zu viel größeren Leistungen, als den bisherigen, ausreichen würden, wenn man durch eine gemeinschaftliche Verwaltung die gegenwärtig bestehende kostspielige Zersplitternng beseitigen wollte. Man würde auch bei der Gelegenheit erfahren, daß, während die beiden medicinischen Kliniken einen Theil ihrer Kranken in Dachstübchen unterbringen müssen, welche sich bei jedem Krankenbesuche vollkommen ausfüllen, ein ganzer Flügel des ersten Stockwerks für Privatkranke eingerichtet ist, deren Aufnahme vielleicht dem Direktor, gewiß aber nicht dem Unterrichte zu Gut kommt [52]. Wie mit verantwortlich sieht es, um diesen Punkt hier schließlich mit ein paar Worten zu berühren, mit allen Anstalten in Heidelberg überhaupt aus! Das physikalische Kabinet ist in den Händen des früheren Ordinarius in einer Weise versunken, die nur bei dem herkömmlichen völligen Mangel an

---

52) Diese ganze Wehklage über die hiesige medicinische (d. h. nicht-chirurgische) Klinik, verbunden mit dem hier angedeuteten Aufhelf-Plan, hat seit etwa 4 Jahren jeder nähere Bekannte eines hiesigen Arztes, ohngefähr mit den nämlichen Worten, aus dessen Mund vernommen. Auch ist der Styl ein ganz verschiedener: nämlich klarer, schnitzerfreier und unhudelischer als die Commiß-Litaney des Verlarvten. Drittes — und zwar untrügliches — Indicium von des Spukes Cooperirtheit!

aller Aufsicht und Kontrole über die Direktoren der Laboratorien, Anstalten und Sammlungen und ihrer Verwendung der öffentlichen Gelder möglich ist. Die zoologische Sammlung ist wegen Mangel an Raum seit Jahren nicht mehr aufzustellen; auch jetzt wird diesem Uebelstande vielleicht noch nicht abgeholfen werden, da die Geldklemme so weit geht, daß selbst die geringen Ueberzugskosten in das neue anatomische Gebäude nicht zu erschwingen scheinen. Eine mineralogische und Petrefakten-Sammlung besitzt die Universität nicht; sie sind bis jetzt Privateigenthum der Lehrer. Für eine mineralogische Sammlung ist seit beiläufig zwölf Jahren ein jährliches Aversum ausgesetzt. Es blieb unverwendet, weil es dem Ordinarius so beliebt, weil er eine Sammlung besitzt, die er dem Staate gern für die Kleinigkeit von 20,000 fl. abtreten möchte. In allen diesen Dingen hätte das Kuratorium längst mit der schärfsten Entschiedenheit ins Mittel treten sollen.

[Die Artikel, die ich Ihnen einsende, scheinen in Heidelberg die wohlthätige Sensation zu machen, die ja nothwendig ist, wenn sie etwas Gutes stiften sollen. Lassen Sie sich durch Reklamationen nicht irren. Was ich Ihnen schreibe, ist die nackte Wahrheit. Wenn zu Gunsten des Universitätsamtmannes eine Untersuchung angeordnet wird, so soll es Ihnen an Material nicht fehlen; auch bin ich allenfalls bereit, Ihnen den Handel abzunehmen, denn man irrt sich sehr, wenn man glaubt, ich scheute mich zu nennen. Es sind viel einfachere, für den Verständigen in der Natur der Artikel liegende Gründe, die mich bewegen, nicht ohne Noth mit Namen vorzugehen. In Bezug auf das Amt habe ich nur Andeutungen gegeben, nicht volle Thatsachen erzählt; alle Andeutungen sind „mehr oder weniger unrichtig", wie Ihr # Heidelberger Korrespondent in Nummer 329 sagt, denn sie sind der Auslegung fähig; dies mehr oder weniger aber möchte der betroffenen Stelle sehr empfindlich

fallen, wenn die Andeutungen wirklich erst thatsächlich interpretirt werden sollten. In unserer Karlsruher Zeitung lese ich gleichzeitig folgende Erklärung: „Die in Nr. 325 der Deutschen Zeitung enthaltene Darstellung der Zustände der Heidelberger Universitätsbibliothek wird von der Bibliotheksverwaltung andurch für eine böswillige Entstellung des wahren Thatbestandes und für ein Gewebe von grundlosen Anschuldigungen und Verdächtigungen erklärt." Ich kann hierauf nicht antworten, bis man mir sagt, wo entstellt, wo Böswilligkeit, wo Verdächtigung ist, und welche Anschuldigungen grundlos sind. Es sind in dem Bibliotheksartikel eine Anzahl Namen verdruckt und ich glaube, Ein Irrthum ist in meine Angaben eingeschlichen. Irren kann Jeder, doch mache ich mich anheischig, der Bibliotheksverwaltung für jeden Irrthum, den sie mir nachweist, zehn, ja zwanzig neue begründete Anschuldigungen vorzulegen. Man legt hier nur Muster aus, das eigentliche Lager ist noch gar nicht berührt. Man plänkelt und recegnoscirt; jeder Uneingeweihte in H. weiß, daß viel grobes Geschütz, und jeder Eingeweihte in K., daß viel feines Pulver noch gar nicht gebraucht ist. Sei man denn vorsichtig mit Ausfällen; man möchte auf Minen und Batterien zugleich stoßen].

Siebenter Spuk.

Curator.

† Aus Baden, 14. Dez. Zum Schlusse unserer Betrachtungen über die Zustände der Heidelberger Universität einige Worte über die Hauptsache, das Curatorium. Es hat langehin ein eigentliches Curatorium nicht bestanden.

Die Angelegenheiten der Universität waren einem Rathe im Ministerium übergeben, der kurz vorher oder nebenher oder nachher vielleicht die Straßen und Wasserbauten oder irgend einen anderen Verwaltungszweig besorgte. Das nannte man hierorts Universitätspflege. Nun ist seit einigen Jahren einem Manne, der hohen Orts in hohem Grade persona grata und ein angenehmer Regierungsbeamter gewesen ist, das Curatorium von Heidelberg übertragen worden; dieser oberste Fall gehört zu jenen vielen geringeren Fällen, wo Heidelberg für eine persönliche Rücksicht einen Posten einräumen muß, gleichviel wie gut oder schlecht es dabei fährt. Der Erfolg konnte füglich kein anderer sein, als daß man jetzt allgemein wünscht, die Universitätssachen wären lieber der Straßen- und Wasserbauverwaltung beigeordnet geblieben. Unter solchen Verhältnissen wenigstens war es, daß der Universität im Laufe einiger Jahre, von Kortüm und Spengel zu schweigen, Vangerow, Pfeufer, Henle, Gervinus [53]) zugeführt wurden, und Dahlmann be-

53) Welch eine Frechheit, mit Vangerow auch den Honorar-Professor Gervinus zu parificiren! Sehr genau muß es der Verlarvte wissen, daß Letzterer der Universität, schon vor seiner Zeitungs-Stifterei und -Schreiberei, für die Wissenschaft nichts — sage gar nichts — geleistet hat: sintemal die politische Kannengießerei dadurch, daß sie vom Katheder herabklingt, nicht zum Vortrage von zusammenhängenden Wahrheiten wird. Hat dies doch überdeutlich die Menge der Philister unter seinen Zuhörern indicirt, und der Umstand, daß auf jeden inscibirten, das heißt zahlenden, Theilnehmer mindestens 5 Hospitanten (allen Calibers), d. h. blinde Passagiere, gekommen sind! Dr. Mahlmann (der Dichter des Herodes vor Bethlehem) würde sagen:

„Der Student ist nicht dumm!
„Soll er zahlen, will er wissen, warum?“

Mithin eine nahe Inzicht von des Autors Befreundetheit mit Herrn Gervinus!

rufen werden sollte, eine Richtung und ein Erfolg, der gewiß um so mehr zu loben ist, als diese sämmtlichen Vocationen, außer Vangerow's, gewissermaßen supernumeräre waren, die nicht durch Lücken, durch Ausfälle veranlaßt waren, sondern die von dem Hauptgrundsatze einer richtigen Universitätspflege ausgingen, daß man das Gute überall her auch im Ueberfluße an sich ziehe, woher es immer zu erhalten ist. Mit diesen Berufungen vergleiche man die Ergebnisse der Jahre des gegenwärtigen Curatoriums. Die Berufungen von Hundeshagen und Mohl [54]) waren dringende Bedürfnisse, sollen aber darum nicht minder anerkannt werden. Daneben aber Zell, Schürmayer, Rauschenplat — es wird schwer hier keine Satyre zu schreiben. Die offenen Lücken, die Spengel, Lewald, Mohl zurück ließen, wurden nicht ausgefüllt; für die Mängel in den juristischen, mathematischen, philosophischen Fächern geschah nichts; für die Ermunterung einer Anzahl von Extraordinarien und Docenten nichts. Dabei fehlt es nicht an Mitteln. Die verfügbaren Summen mögen nicht groß sein, allein um so unverzeilicher ist es, sie bei solchem Bedarf zins- und wucherlos liegen zu lassen. Wir haben angedeutet, wie namhafte Gelehrte in Heidelberg ohne alle Besoldung geblieben sind; während man für unverdiente Zulagen, für Sanskrit und gerichtliche Medizin und alles Unwesentliche und Ueberflüssige Mittel vorfand, sind die wohlverdientesten jungen Männer der juristischen und philosophischen Fakultät ignorirt worden. Einmal war die Rede davon, an

---

53) Daß die Berufung von **M o h l**, welcher (langer Krankheit wegen) seine 2 **a l l e r e r s t e n** Collegien nur **h a l b** gelesen hat, und seit seiner Genesung beständig abwesend ist, ein dringendes Bedürfniß gewesen sey: ist eine handgreifliche Lüge: denn er wird ja von keinerlei Studenten **v e r m i ß t**. Inzicht der **G u n s t** des Stänkers für **M o h l**!

sämmtliche Extraordinarien Gehalte von 200 fl. auszutheilen. Einige waren so ehrenhaft, sich mit aller Energie dagegen zu verwahren, um doch nicht als besoldete Staatsdiener unter die Pedellen gestellt zu werden [55]). Seitdem trifft sie der Bann der gänzlichen Nichtbeachtung. Es wäre eine Frage, welches das verkehrtere Verfahren war, das beabsichtigte oder das befolgte. Aber warum heben wir dieses Einzelne heraus oder tragen wir dieses Wenige nach? Alles, was wir in unseren früheren Artikeln gesagt haben, ist ja nur eine einzige Anklage, die schwer auf das Curatorium fällt. Unter seinen Augen, stadtkundig, haben die amtlichen Inkonvenienzen [56]) Statt gehabt, und es ist nicht eingeschritten, um diesem Uebel ein Ende zu machen; unter seinen Augen haben z. B. die Rohheiten der Studenten in dem Heidelberger Theater jahrelang fortdauern können, ohne daß diesem Skandal, der bei Fremden unsere Nation und nationalen Sitten tief herabwürdigen muß, ein Ziel gesetzt wurde. Wohlbekannt müssen dem Curatorium die Zustände der Bibliothek, die Mißstände der Anstalten und Sammlungen sein, oder wenn sie es nicht wären, wo sie es Allen sind, wäre die Anklage um so ärger. Dem einflußreichen

---

55) Welch eine Fischweib-Phrasis, zum Ausdrücken des Begriffes: „um nicht, in der Geldwährung, unter einen Pedellen „devalvirt zu werden"! Zugleich ein neues Symptom von Aberwitzigkeit! Entscheidet etwa die Remunerationsgröße über des öffentlichen Dienstes Werthgröße? Ist wirklichermaßen z. B. Gagern, als Volksvertreter, unter den nächsten besten Regierungsrath herabgewürdigt, wenn Letzterer eine Diät von 6 fl. bezieht; er aber mit 5 fl. sich begnügen muß?

56) „Amtliche Inconvenienzen Statt gehabt": d. h. „officielle Mißstände obgewaltet"! Wer ist, ohne Oedipus-Talent, zu errathen fähig, daß der Hohnredner damit sagen wolle: „sind die Mißgriffe des Universitäts-Amtes erfolgt"? Neue Inzicht von Manschetten-Bäurischkeit!

Curator ist es gelungen, Einiges in dieser Beziehung zu fördern, was dankbar gerühmt werden soll; er hat den Bau der neuen Anatomie durchgesetzt, der jetzt freilich sistirt ist; doch muß man auch gestehen, daß daß Bedürfniß und die Baufälligkeit der alten Gebäude die Nothwendigkeit dieser Maßregel aufdrang. Wo es aber auf die Erledigung innerer Uebelstände ankam, da wich auch der Einflußreiche dem Einfluß alter Professorenprivilegien, der furchtbar eingewurzelten Gewohnheit, der Autorität und dem Glücke der Besitzenden und Innehabenden, die ihre Kanäle nach Karlsruhe so gut haben wie der Curator. Es ist unmöglich, daß einem Beamten, der an Ordnung und Zucht gewöhnt war, das, was man sich in Heidelberg von akademischer Freiheit in Verwaltungssachen herausnimmt, nicht im höchsten Grade anstößig sein müßte, aber da, um hier durchgreifend zu helfen, ein Bruch mit einigen Notabilitäten zu fürchten wäre, so bleibt es beim Alten. Wo es in den Fakultäten fehlt, wie es in den Fakultäten getrieben wird, welche Triebräder in Bewegung kommen, wenn von Berufungen die Rede ist, das liegt dem Curatorium in breiten Akten vor; auch kann es nicht Alles billigen, was da geschieht, denn es sind schon mannigfache Conflikte vorgekommen; dennoch bleibt Alles beim Alten. Der Curator weiß recht gut, welches die Männer sind, die der Universität wahrhaft mit Uneigennützigkeit, auf alle Fälle mit Erfolg und Nutzen dienen, aber sie waren vielleicht nicht von ebenbürtigen geselligen Formen oder von unrechten politischen Farben, sie blieben also ohne Einfluß. Ja selbst in letzterer Beziehung hat die Stunde der Prüfung wohl aufgedeckt, bei welchen Männern die Kraft der Erhaltung zu finden war [57]), dennoch wird die Achtung, die Unabhängig-

57) Prägnantes Indicium! Der Marktschreier preist die politische Conservativkraft seiner Waare an; während er

keit und Verdienst in Anspruch nimmt [58]), von der altgewöhnten Antipathie überwunden bleiben. Die massenhaftesten Mißbräuche müssen so in Bestand erhalten werden, denn sie können nur von Massen, von Parteien erschüttert werden [59]), die grundsätzlich auf einem freieren Boden stehen und für saubere Verhältnisse, für energische Handhabung guter Ordnung und guter Sitte, für verjüngte Wissenschaft arbeiten. Verschmäht man, sich auf die frischeren Kräfte zu stützen [60]), so begibt man sich von vornherein aller nach-

---

verräth, daß dieselbe früher als ein progressiver Sauerteig sey verdächtigt gewesen! Da der Curator notorisch weder dumm ist, noch unavisirt, so muß hieraus geschlossen werden, daß die Waare früher einen vorherrschenden Sauerteig-Geruch müsse gehabt haben: also umgeschlagen sey: wie der Wein, bei der Essiggährung!

58) Merkwürdige Copulation! Verdienst — und zwar Verdienst um die Universität! — mit Unabhängigkeit gepaart! Und dieses köstliche Amalgam sey mißachtet! — aus alter politischer (nämlich sauerteigscheuer) Antipathie mißachtet! Wer auch hier möge gemeynt stehen: — es muß die Essigqualität noch jetzt nicht zuverlässig kauscher seyn, oder gar schon die Fäulniß beginnen! Dringendes Indicium, daß der Mißachtete vielmehr ein Beargwöhnter sey. Er zeigt, wie Mortimer am Hofe, „zweierlei Gesichter." Eins ist nothwendig falsch! Timentur Danai et dona ferentes!

59) Höchst wichtige Inzicht! Der Verkappte spielt hier den Instigator zur docentischen Parteimacherei wider das Curatorium! Er ist also ein intriganter Aufwiegler!

60) Hier steht alle bisherige Politik der vor- und nachchristlichen Welt steil auf dem Kopfe! Der neue Machiavelli predigt das Dogma: die **frischeren Kräfte** — kurz die **Jungen** sind die Stützhebel des politischen Conservatismus: die Kämpfer für „energische Handhabung guter Ordnung und guter Sitte"! Vox faucibus haeret!

drücklichen Wirksamkeit; die Zeit ist darnach, daß dies laut gesagt werden muß, und daß eine Berücksichtigung dieser Kräfte, die die Bewegung der Zeit mit heraufbeschworen und ihre Ausartung mit hinunterbeschworen haben [61]), laut

---

Wenn der bewußte Sauerteig nach diesem Dogma düftet, so ist seine Mißachtetheit begreiflich! Denn wo der Wahnwitz waltet, herrscht schon die faule Gährung.

61) Das Delirium im Crescendo! — Also die empfohlenen „jungen Kräfte" haben die Zeitbewegung mit heraufbeschworen, und ihre (deren) Ausartung mit hinunterbeschworen; und dies soll ihr Empehlungs-Motiv vorstellen: — ihr Verdienst um Staat, oder Universität!? Im besten Falle wären sie alsdann ja unnütze Knechte, die den Brand wieder löschen, welchen sie selber gestiftet; und glichen an Empfehlbarkeit jenem Canzley-Aspiranten, dessen Haupttalent im Radiren seiner eigenen Dintenklekse bestand! — Eigentlich aber glichen sie dem Cujonen von Gamin, welcher muthwillig dem Fuchs die Kette ablöst: incapabel, ihn in den Stall zurückzupfeifen: sintemal bekanntlich sogar ein Mirabeau unfähig ist, auch nur ein „bewegtes Volk" zu zügeln; geschweige denn eine ganze „bewegte Zeit." Und weil, in der That, bloß allein die Heraufbeschworenheit unserer Volksbewegung eine Wahrheit ist, die Hinunterbeschworenheit aber eine krasse Lüge, so stellt diese Empfehlung der jungen Zwerg-Aëoli eine förmliche Criminal-Denunciation gegen sie vor. — Der tolle Defensor liefert seine Clienten an den Galgen! — Gott schützt jedoch gnädig sie vor einem solchen Rechtsfreunde! — Ihre Unschuld liegt in ihrer Ohnmacht! Kein Maikäfer stiehlt einen Mühlstein; und das Gebell der Mopse bewegt den Mond weder vorwärts, noch rückwärts. Gervinus z. B. hat wohl einen Fackelzug erhalten, zu seiner eigenen Exaltation! und eine Katzenmusik, zu seiner eigenen Dämpfung; aber er selber hat weder begeistert, noch calmirt. Um seinen Zeitungsgehülfen Häusser: den uneigennützigen und dankbaren Alumnen der philologischen „Suppenanstalt": hat sich das Volk sogar exclusiv bloß **depressorisch** bemüht: durch wiederholtes Schariwari.

gefordert werden darf. Nur von ihrer Mitte aus, nur in ihrem Sinne kann eine heilsame Reform der Universität angegriffen werden, die sich der Zeit und ihren Einflüssen beugen muß wie alles Andere, wenn sie nicht bei einem ersten zufälligen Anlasse ihre besten Stützen miteinander verlieren und ihre bisherige Bedeutung einbüßen will. Mag das Curatorium den Kampf mit dem eingerosteten Unfuge nicht unter der Unterstützung dieser freieren Kräfte unternehmen, so möge es je eher je lieber eingestellt oder verändert werden.

Dem Mann, der diese Stelle einnimmt, ist sie zu einem Otium cum dignitate angewiesen worden. Als ein Otium hat er sie betrachtet, denn obgleich er sich in kleinen, materiellen Dingen, die ein akademischer Oeconom viel besser besorgen würde, gewiß viel unannehmliche Last gemacht hat, so ist doch in den großen inneren Angelegenheiten, für die ein Curatorium zunächst bestellt sein sollte, nichts geschehen. Was die dignitas angeht, so wollen wir blos leise den Finger heben und nur die Wissenden an den Curatorerlaß erinnern, der eine Fakultät veranlassen wollte, einem Minister Louis Philipps das Doktor-Diplom zu schicken, an den Ministerialerlaß, über den unlängst ein Conflikt mit der philos. Fakultät entstand und an die verschiedenen Verhandlungen mit der Bau- und Oeconomie-Commission. Solche Dinge müssen nicht vorfallen, wenn man compacten Körperschaften, den Pflegern alter Uebelstände, gegenübersteht, auf die man zu wirken hat, auf die man nur wirken kann, wenn man ihnen an Würde und Unbescholtenheit ein Vorbild ist, und an Sachkenntniß und Fürsorge sich überlegen zeigt. Der Einfluß widerspenstiger Fakultäten auf Berufungen würde bald gebrochen sein, sobald alle die Bereicherungen, die von Regierung und Curatorium ausgehen, von wahrhafter Einsicht, von gründlicher Personal- und literarischer Kenntniß, von einer w o h l t h ä t i g e n Rücksichtslosigkeit zeugten. Fal-

len sie noch schlimmer und bedeutungsloser aus als selbst die Vorschläge der Fakultäten, so muß natürlich auch dem Unbefangenen über die Ersprießlichkeit eines Curatoriums bedeutender Zweifel aufsteigen. Vollends wenn es an dem Orte der Universität selber seinen Sitz hat, wo die Zudringlichkeit, die Kriecherei, die Intrigue das freieste Spiel treiben. Es wird sich eine kleine Hofhaltung organisiren, sei es von aristokratischer, sei es von ästhetischer Färbung; die bloßen persönlichen Beziehungen und Bedürfnisse, die Jeder hat, werden unversehens, ja ganz unabweisbar, die bestimmenden Gründe werden für die akademischen Beziehungen und Standpunkte, die der Curator einnimmt, und der unbefangene Blick muß sogleich verloren gehen. Soll aber ein Curator sein, so sei er vor Allem ein Mann des Berufs. Wenn man den Mann nicht hat, der auf der Höhe der Wissenschaft und der Zeitbilduug steht[62]), der ledig ist von allem gelehrten Coteriewesen[63]), der eine umfassende Kenntniß der Literatur, der Universitäten, der Gelehrtenrepublik besitzt, dem die freien Künste einen freien Geist und einen Charakter eingetragen haben[64]), wenn man den

---

62) Symptom von selbstwidersprecherischer Zungendrescherei! Oben (Note 46) bezweifelt der Verkappte meine Fähigkeit, neben der Jurisprudenz, auch nur (deren Hülfswissenschaft) die Nationalökonomie zu durchschauen. Hier aber postulirt derselbe Ignorant, daß ein Curator ein Universaldurchschauer aller Wissenschaften seyn müsse, und supponirt dessen Möglichkeit: indem er zu dessen Aufsuchung und Installation provocirt!

63) Neue Inzicht von Manschetten-Bäurischkeit! Ein Coteriewesen von Gelehrten gibt es leider; aber ein gelehrtes Coteriewesen ist ein Mondkalb: wie ein baumwollener Handschuhhändler!

64) Weiteres Symptom von „Geistesverrücktheit"! — Die freien, d. h. die unzünftigen, Künste tragen (rentiren) einen freien Geist ein, und einen Charakter!! Auch das Silhou-

Mann im Lande nicht hat [65]), so ziehe man ihn von außen herein; wenn man ihn gar nicht haben kann, so lasse man in der

---

ettiren, das Kegel- und das Boston-Spiel sind freie Künste! Diese meynt er doch schwerlich! Er will offenbar nur von jenen Freikünsten reden, welche „schöne Künste“ heißen: d. h. „Erzeugkünste des Schönen“: vom Ballet-Tanze bis zur Iliade; von der Statuette und der Violin-Arie bis zum Kölner Dombau. Diese sollen einen freien Geist eintragen: wie die Biene den Honig: von außen her, in den leergewesenen Schädel! Also nicht durch actives Produciren; sondern nur durch passives Recipiren! Dagegen meynt bekanntlich Schiller (freilich kein Fach-Philosoph!): um den Genius des Schönen zu verstehen, müsse man den Geist schon in sich tragen*). Was aber den Charakter betrifft, d. h. die Stählernheit der Willenskraft, so ist für diesen das Idealreich des Schönen notorisch ebenso sicher eine Pflanzschule, wie der Fasching für die Nüchternheit, und der Hof-Gala für die Naivetät. Wer seinen Willen abhärten will, muß aus dem Umgange von Horaz, Ovid, Tasso, Raphael und Mozart, flüchten in das Faß des Diogenes, oder in eine Kutte von La Trappe, oder in die Cadettenschul-Uniform von Klinger.

*) „Tausend Andern verstummt, die mit taubem Herzen ihn fragen; Dir, dem Verwandten und Freund, redet vertraulich der Geist.“

65) Allerdings haben wir ihn im Lande; aber leider nur im Toilett-Spiegel des Verlarvten. Er — er selber ist der Demiurg und Chorage, dessen Konterfey er uns hier skizzirt hat! Schade, daß es durch die Verirbrille des Wahnsinnes gezeichnet liegt: wie das Bild von jener Dorfnixe: als der Ideal-Dulcinea! Was bräuchten wir sonst Chalcedon zu bauen, wo Byzanz schon zur Hand läge?

Höchst bedeutende Inzicht, daß wir den Autor unter den Kunstplauderern und Professions-Literaten zu suchen haben: denn man wird ja nicht jählings über Nacht verrückt! Der Wahnwitz eines Bicêtre-Napoléon, z. B., hat seine aufgrabbare Geschicht-Wurzel — an dessen vormaligem Corporalstocke!

That viel lieber das Curatorium eingehen, als daß man es einem ausgedienten und noch so verdienten Beamten überlasse. Denn keine Existenz ist derjenigen, die der geistige Pfleger einer Universität bedarf [66]), entgegengesetzter, als das unfreie Leben des in dem Joche der täglichen monotonen Geschäfte und in der Nüchternheit eines Verwaltungsamtes verbracht worden ist [67]).

---

66) Zum Abschiede noch ein Sprach-Schnitzer: als Symptom von Schulsack-Mangel! Bedurft hätten wir dieses **alten** Bekannten wahrlich nicht!

67) Dieser Theorie nach müßte das, von unserem Bedlam-Curator, so hoch gepriesene Göttingen ein Wunderkind seyn: denn es wäre gediehen — trotz dem Verkehrtesten aller denkbaren Vormünder: nämlich trotz der (32jährigen) Curatel von dem monotoniegewöhnten Kanzley-Manne Gerlach Adolph v. Münchhausen: welcher bei Georgia-Augusta's Geburt (1734) schon ein 46 Jahre alter Gerichts- und Diplomatie-Praktiker war gewesen!

Neues Symptom von Aberwitz! Allein zugleich auch eine weitere Inzicht, daß der Verkappte nicht zu den Kanzley-Männern gehöre! Ein früheres Indicium davon war nämlich sein linkisches Prädicat „breite Akten", statt „dicke Akten" (S. 54). Dennoch aber muß er Ursache haben, die norddeutschen Beamten dieses Aktenstaub-Gelichters zu schonen: weil bei ihm nur die süddeutschen als gewissensschlapp figuriren.

Claudite jam rivos pueri: sat prata biberunt!

Résumé (Sammtaufgriff).

Nach Verhalltheit und Special=Analyse von diesen sieben Spuk=Rumoren müssen noch, bevor wir das Facit selber ziehen, drei wesentliche Inzichten zu Hülfe gezogen werden, welche Collectiv=Natur haben.

1) Es hat der mitternächtige Spukteufel wiederholt versprochen, sich nennen zu wollen. Er hat die Verheißung sogar mit dem Drohspruche verknüpft, daß alsdann erst seine Hauptminen springen und seine groben Reserv=Batterieen speien werden. (S. 50) Man hat ihn mehrseitig beim Worte gepackt, und zum Abwerfen des Schleiers aufgefordert. Dennoch ist er im Verstecke sitzen geblieben, und hat, bei seinem jüngsten Rumore*), sogar, barsch und hämisch, proclamirt, daß er es auch fortan bleiben wolle: weil — es ihm so fromme. Dies ist für uns das untrüglichste Symptom (tranchons le mot!) von — Gassenbuberei (Fronderie de gamin).

2) Es dauern die Spuke, welche nachgerade so albern klingen, daß kaum die hiesigen Ortsbewohner noch Ohr dafür haben, in der Deutschen Zeitung breit und spreitzig immer fort, und drohen, diesem verkommenen Journale noch die letzten

---

*) Datirt vom 4. Jan. 1849.

Abonnenten zu verscheuchen. Dennoch war das Spritz-Gespenst, gleich von Anfang aus, versichert, daß dieses Journal sich zum Spritz-Schlauch hergeben werde und müsse.— Combinirt man damit die Thatsache, daß dessen Redacteur, der persönlich-körperlichen, mit Drohung begleiteten, Aufforderung des begeiferten Universitäts-Amtmannes zu Trotz, das Incognito bewahrt und geschützt hat, so ist die Folgerung unausbleiblich: daß das Gespenst unter der installirten Mitarbeiter-Kitte besagter Zeitung zu erspähen seyn müsse. Das Märterthum besteht man nur für den Freund!

3) Es sind durch das Haus-Gespenst so viele Heidelberger Männer ersten Ranges bemakelt worden, und die Hoffnung aufs Unentlarvtbleiben war, von Anfang her, so äußerst winzig, während des Entlarvten fortan nicht nur Fußtritte an fast jeder Pforte warteten, sondern sogar auch der Injurianten-Kerker, daß der Alternativ-Schluß begründet steht: Entweder ein Wahnsinniger steckt hinter der Larve; oder solch ein hirngesundes Heidelberger Subject, welches keine Heimathswurzel am Jetten-Bühl hat, sondern, bei all seiner Anwesenheit, den Wanderstab stets in der Faust trägt, wie Ahasver: der ewig pilgernde Jude. Der Hausdieb muß darauf gefaßt seyn, nach der Entdeckung das Weite zu suchen; und wer das Weite will meiden, wird nicht zum Hausdieb! *) Notorisch verbrannte Gehirne aber wirbt man nicht zu honorarberechtigten Zeitungs-Mitarbeitern an! — Unter den domicilirten **) und activen Heidelberger Docenten ist mithin der Verlarvte ebensowenig zu suchen, wie unter

*) Als Reinbeck einst seine Insultbriefe über Heidelberg drucken ließ, lagen die gastfreundlichen Häuser dieser Stadt schon hinter ihm.

**) Dahin gehört bekanntlich Keiner, welchem die Dableib-Absicht (animus non discedendi) mangelt! C. 7. Codic. X. 39.

den ansäßigen (und von ihm verhöhnten) praktischen Gelehrten!

Wer ist er denn aber wirklich? — Wie schaut sein Natur-Gesicht aus?

Der uralte Hauptfingerzeig des Criminalinquirenten ist bekanntlich der Reimspruch: Is fuit, cui profuit! *) — Zu wessen Vortheil hat der Hauskobold Haut und Ehre aufs Spiel gesetzt und in die Schanze geschlagen?

Zunächst allerdings zum Frommen Derer, welche er in den Einzel-Zweigen, auf schwere Kosten ihrer Collegen, gelobhudelt! Sie heißen: Löwig, Thibaut, Hundeshagen, v. Vangerow, Pfeufer, Henle, Rau, Jolly, Häusser, Bronn, Bischoff, Blum, Hagen, und (der unbesoldet gebliebene Honorar-Professor Titularhofrath) Gervinus. Somit fiele auf diese Herren ein Sammt-Verdacht. — Im Hintergrund aber steht noch ein ganz anderer Preis-Vogel auf der Stechscheibe des Freikugel-Schützen! Er heißt sella curatoria: — die Würde und Pfründe des Universitäts-Curators! — Der rothe Faden, welcher diese Kette von Spukwerk durchläuft, und deren Gleiche verbindet, ist die Deducir-Absicht, daß die Ruperto-Carolina, bei allen guten Anlagen, und bei stattlichem Einkommen, nur darum eine verwahrloste Dirne sey, weil ihr jetziger Pfleger nichts tauge; daß dieser also „brach zu legen" sey: um einem solchen Fetzenkerl Platz zu schaffen, wie — Samiel.

---

*) Zu Deutsch etwa, prosaisch, so ausdrückbar:
„Den Streich hat vollbracht,
„Wem er Nutzen gebracht"!
oder poetisch:
„Den Fresser nenne vom Gänse-Braten, —
„Und alsbald ist der Gansdieb verrathen."

Die Häupter der Gelobten und Lieben dienen nur zu Beweismitteln, daß alle guten Inventarstücke sich von einer früheren Curatel herdatiren, oder unter der jetzigen verrosten werden; und die begeiferten Köpfe, welche Samiel den Gelobten zu Fußschemeln unterschiebt, sollen bloß Probstücke von verrostetem Eisen seyn, welches die Blindheit des jetzigen Curators wie brauchbaren Hausrath behandelt. Die Einen, wie die Anderen, sind offenbar bloße Schleudersteine gegen den Besitzer des Pfleger-Stuhles! *) Der ganze Höllenspuk ist ein Sturmschrei gegen Dahmen: Ote toi, que je m'y mette! **) —

Ruft ja doch das Final vom 7ten Rumor die Regierung barscherdings auf zum Curatel-Wechsel: mit Angabe der Qualitäten des Nachfolgers! (S. 58) Diese Qualitäten-Liste kann und muß uns zum Steckbriefe dienen. Sie muß ein Selbstportrait seyn: weil sonst des Spukes Zweck verfehlt würde; wenn auch freilich ein schmeichelndes Portrait! Analysiren wir dessen Züge; vergleichen wir es mit Heidelbergs Schriftsteller-Insassen; und die gesuchte Größe X wird algebraisch gefunden stehen!

Was sie nicht sey: hat sich uns längst offenbart! Alle jene Insassen dieses Schlages, welche nicht Mitarbeiter der Deutschen Zeitung sind, oder Adoptiv-Kinder eines Mitarbeiters, stehen excludirt; und ebenso alle hier domicilirten Docenten und Bureau-Beamten; während doch der Verkappte in unserer Mitte wohnt. Nun sind aber freilich nur 2 hiesige Collaboratoren jenes Blattes mit Sicherheit **bekannt**: nämlich Gervinus und Häusser!

---

*) Wie Fieske's Mohr Hassan, als „höfliche Bestie mit fremder Leute Gurgeln sich bedankt", so wirft Samiel mit fremder Köpfe Ehre hier Kegel!

) „Trop de bruit pour une Omelette!" würde Malchus hier ausrufen, der den Pferdestaub dieses Sorgenstuhles dreifach **gekostet hatte!

Möglich bliebe es immer — nicht zu vergessen! — daß uns deren Einige noch im Incognito umstünden!

Wahrzeichen I. „Ledig von allem Coteriewesen."

Dieses mangelt bei Häusser, und bei Gervinus: denn Beide sind ja volkskundig verflochten in jene Coterie, welche „Deutsch-Zeitungs"-Schreiberschaft heißt. Allein es könnte die Freiheit gar leicht nur von der Willens-Unabhängigkeit zu verstehen seyn: welche ihrer rasselnden Ketten spottet. Alsdann paßt es auf Beide: denn Beide haben sich von jener Coterie losgesagt; und sind erst neuerdings zwanglos wieder hineingetreten. Ab esse ad posse valet consequentia! Wenn Joseph der Madame Potiphar kann entspringen, ist er noch nicht ihr Herz-Sclave!

Wahrzeichen II. „Stehend auf der Höhe der Wissenschaft und der Zeitbildung."

Dieses paßt eigentlich auf keinerlei Menschen-Sohn; folglich auch auf keinen heidelbergischen: sogar Alexander von Humboldt nicht ausgenommen. Denn niemals hat dieser z. B. nach der Zinne der Jurisprudenz aspirirt. Es ist also, auf jeden Fall, ein hyperbolischer Zeichner-Strich, wie Haug's Profil der Wahl'schen Nase. Daß an diesem Strich Herr Häusser sollte erkennbar seyn, stand im dicksten Concavspiegel nicht zu hoffen: wegen dessen Flaumbärtigkeit. Wohl aber ist diese Hoffnung Demjenigen zuzutrauen, welcher von der eigentlichen Biene aller und jeglicher Wissenschaften: dem ebenso unermüdlichen als genialen Universal-Excerpenten sämmtlicher Forscher-Schriften: von Jean Paul Richter, nach dessen 62jährigem Lebenslaufe, verwerferisch, über die Achsel hinab, geurtheilt hat: es sey dem vergleichenden Sachkenner klar, „wie wenig wissenschaftlicher Geist in die-

sem Manne der Einbildungskraft gewesen" *). — Und vollends in Betreff der „Zeitbildungs-Höhe": wie könnte Derjenige diesen Kothurn an sich vermissen, welcher als Zeitungsstifter und Steuermanns-Artikler den Zeit-Lootsen gespielt hat, und fortspielt?

Wahrzeichen III. „Besitzt eine umfassende Kenntniß der Literatur, der Universitäten, der Gelehrtenrepublik!"

Ein ebenfalls stark hyperbolischer Reißkohlenstrich: der, aus dem nämlichen Minorennitätsgrund, auf den Mignon Häusser nicht paßt! Desto denkbarer wäre es, daß Herr Gervinus diesem neuen Callot gesessen hätte: seine 5bändige Literar-Geschichte im Schooße. Erzählt sie gleich nur die deutsche Dicht-Literatur: es schadet nichts! Aus einer Kralle schon erkennt man ja die Katze!

---

*) S. Gervinus: Geschichte der poëtischen National-Literatur. Bd. V. (1844.) S. 254. — Dieses Verachtungs-Urtheil wird um so signalisirender, wenn man dessen Begründung liest. Sie lautet so:

„Wer die großartigen Analogien der Naturkunde an seine „(dessen)" „Unsterblichkeitshoffnungen, wer die Geschichte an seine Menschheits„träume und Erdenparadiese, wer die Physiologie an seine Traum„theorien, und die Kenntniß der Welt und der Menschen gegen seine „besondere Art von Menschenkenntniß hält, der wird bald finden, wie „wenig wissenschaftlicher Geist ꝛc."

Referent, welcher sich, vor 30 Jahren, des persönlichen Umganges mit dem unermeßlich vielwissenden Richter zu erfreuen gehabt, kann nicht umhin, über jene Literargeschichte travestirend zu schreiben:

Bedüngend ihn mit Ferkel-Bollen,
Wühlt jetzt Gervin den Pindus um!
Gereift wird einst die Frucht Apollen
Vernüchtern im Elysium!

Wahrzeichen IV. Die freien Künste haben ihm einen freien Geist und einen Charakter eingetragen.

Der Suppen-Alumnus hat sich, soviel man weiß, außer der modernen Punsch-Componir- und der Koch-Kunst, in den freien Künsten noch nicht umgetrieben; wohl aber blickt aus dem trockenen Schooße des Chronisten Gervinus die besagte Geschichte der Dichtkunst hervor: als Wahrzeichen, daß sein Geistes-Herbarium auch Blüten vom Helikon enthalte.

Den verkleinernden Storchschnabel in der Hand, und die Kalopsie eines Selbst-Portraiteur in Anschlag bringend, kann ich sonach, meines Ortes, nicht umhin, das Steckbrief-Bildniß zutreffend zu finden mit einer Person, welche, gleich Rübezahl, periodisch in unseren Bergen umgeht, und alsdann von einem Geister-Hof umschrillt ist, wovor mein Einsiedler-Gemüth stets geschauert.

Sind denn aber — so muß ich mich fragen — auch alle übrigen Dutzende von Wahrzeichen übereintriftig, welche uns die chemische Zersetzung ergeben: die positiven sowohl als die negativen?

Nirgendswoher will ein Zweifels-Motiv mir einleuchten; und lediglich von fremder Luppe muß ich ein solches erwarten.

Nimmermehr darf unserem mystischen Gaste seines Verdienstes Lohn vorenthalten bleiben: das „digito monstrari et dicier: hic est!“

Inhalt.

		Seite
Erster Spuk.	Ouverture	1
Zweiter Spuk.	Universitäts-Amt	11
Dritter Spuk.	Universitäts-Bibliothek	19
Vierter Spuk.	Theologen und Juristen	26
Fünfter Spuk.	Philosophen	37
Sechster Spuk.	Mediciner	45
Siebenter Spuk.	Curator	50
Résumé des Inquirenten		61

Druck von Georg Mohr in Heidelberg.

Förster

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Morstadt, Karl Eduard,

Prof. Dr. Eduard Morstadt's Inquisition auf den Rattenkönig-Spuk in Heidelberg Seitenstück zu den Aufsätzen von Gibbon und Gentz: 'Wer war die Eisen-Maske?' und: 'Wer war Junius?' ; Vademecum für alle jetzigen und gewesenen Universitätsbürger

Heidelberg 1849

H.lit.u. 193 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447829-7